

# Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes

der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie  
beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint Sonnabends.  
Abonnementpreis 75 Pfennig  
pro Quartal evtl. Bestellgeld.  
Bestellungen nehmen an alle Post-  
anstalten, sowie die Expedition,  
Heußelstraße 30, Stuttgart.

Inserate  
pro Spaltige Petitzeile 20 Pf.,  
für Verbandsangehörige 10 Pf.  
Privatanzeigen ist der Betrag in  
Briefmarken beizufügen, andern-  
falls der Abdruck unterbleibt.

№ 49.

Stuttgart, den 3. Dezember 1898.

14. Jahrgang

**Verbandsmitglieder! Sorgt unablässig dem Verband neue Mitglieder zuzuführen.**

## Ein Jubiläumsjahr.

III.  
1878.

(Schluß.)

Die ersten Arbeiten der 1868 neu gegründeten Gewerkschaften und ihrer Leiter gingen nun dahin, sich so rasch als möglich auszubreiten. Das gelang nun freilich, je nach den Kämpfen, denen sie ausgesetzt waren, den einen besser als den anderen. Die Gewerkschaften der Metallarbeiter hatten den Vorzug einer besseren Fundamentierung für sich; sie waren nicht so diktatorisch organisiert wie die Schweizerische Zentralisation, hatten aber dafür mehr Bewegungsfreiheit und konnten sich besser den wirtschaftlichen Kämpfen widmen, die nicht lange auf sich warten ließen. Die Schweizerischen Gewerkschaften, die 1868 in einen fertigen Bau Schweizerischer Konstitution eingezogen waren, merkten bald, daß dieser Bau nicht allen Ansprüchen der Erfahrung genügte. Um den Rückgang aufzuhalten, der in den Kriegsjahren rasch zunahm, wurde beschlossen, die Gewerkschaften aufzulösen und an deren Stelle einen „Allgemeinen Unterstützungsverband“ zu errichten, ein noch zentralistischerer Bund, der indes einen Theil der Mitglieder nicht befriedigen konnte. Sie begannen eine Gegenagitation; in Berlin wurde der Berliner Arbeiterbund von den Brüdern Kapell und Grottkau gegründet, die Metallarbeitergewerkschaft u. a. splitteten gänzlich ab, andere, wie die Holzarbeiter, Schneider, Schuhmacher und Zigarrenmacher spalteten sich, wodurch die marxistischen Gewerkschaften wesentliche Verstärkung erhielten. Die Gründung der Allgemeinen Unterstützungsverbandes, dieses Mischmaschverbandes, der mit dem Allgemeinen Arbeiterverein in Personalunion verbleiben sollte, erwies sich als verfehlt; das zeigte sich in der weiteren Abnahme der Mitgliederzahl (von circa 35 000 im Jahre 1869 auf 4200 im Jahre 1871). Später hob sich diese Zahl auf etwa 6000. Das hielt gewisse Führer der Lassalleaner nicht ab, auf eine gänzliche Beseitigung der Gewerkschaften hinzuwirken; Töbke beantragte 1872 Auflösung sämtlicher Gewerkschaften lassalleantischer Richtung, was jedoch mit dem Bemerken abgelehnt wurde, daß man damit höchstens den Einfluß auf die Masse der Arbeiter verlore, da die Bebel-, Dieblich-, und Hirsch-Duncker'schen Gewerkschaften nach wie vor weiter beständen. Aber gerade das Mißgeschick der Schweizerischen Gründungen öffnete den Arbeitern die Augen. Es stellte sich immer klarer das Verfehlte politischer Gewerkschaften im Schlepptau gewisser Parteien heraus. Nicht zum Wenigsten hatten die marxistischen Gewerkschaften der größeren Bewegungsfreiheit und der Vermeidung politischer Auseinandersetzungen zu danken, und mit Recht schrieb der „Volksstaat“, das Zentralorgan der Eisenarbeiter, im Januar 1871: „Es ist eine Thatsache, daß diejenigen Gewerkschaften, wie

z. B. die der Buchdrucker, Gutmacher, Goldarbeiter,\* deshalb so rasche Fortschritte machen, weil sie keiner politischen Parteirichtung angehören und allen politischen Fäden grundsätzlich fernhalten, ohne jedem Mitgliede das Recht zu nehmen, außerhalb der Gewerkschaft sich rein politischen Parteien anzuschließen.“

Im Jahre 1872 wurde nun der Versuch gemacht, eine Einigung der Klassenbewußten Gewerkschaften auf dem Erfurter Kongreß herbeizuführen; er scheiterte jedoch und erst drei Jahre später sollte die Noth dasselbe Ziel erzwingen. Unterdeß machte sich bei den Lassalleanern die Abneigung gegen selbständige Gewerkschaften immer stärker bemerkbar, besonders gegen jene, deren Mitglieder dem Allgemeinen Arbeiterverein fern blieben. Auf der 1873er Generalversammlung wurde ein diesbezüglicher Erklärungsbeschuß gefaßt. Nun aber setzte die Regierung alle Hebel in Bewegung, um die sozialdemokratische Arbeiterbewegung zu vernichten. Bismarck hatte nach den 1866er und 1870er Kriegen sich eine bürgerlich-liberale Mehrheit gesichert und wollte sich nun der ihm gefährlich werdenden Sozialdemokratie erwehren. Er berief 1873 den eifrigen Staatsanwalt Tessenborn nach Berlin und im Jahre 1874 erfolgten wie auf einen Schlag zahlreiche Auflösungen von Gewerkschaften und Mitgliedschaften wegen verbotenen Zwerbindungstretens mit politischen Vereinen. Dem Allgemeinen Arbeiterverein wäre dasselbe Schicksal widerfahren, und um wenigstens das Geld der Arbeiterunterstützungskasse zu retten, proklamirte Hafenclever und Otto Kapell am 8. September 1874 dessen Auflösung.

Die Einigungsbestrebungen hatten u. A. innerhalb der marxistischen Gewerkschaften auch den Plan eines engeren Zusammenschlusses aller Gewerkschaften zu einer Union zur Reife gebracht; namentlich trat Theodor York eifrig dafür ein, mußte sich jedoch gefallen lassen, daß sein Projekt auf dem 1872er Kongreß zu Erfurt als un demokratisch verworfen wurde, obwohl er sich entschieden dagegen vertehrte, für einen allgemeinen „Schweizerischen Gewerkschaftsbund“ zu schwärmen. Vor Allem verlangte York eine strenge Scheidung zwischen gewerkschaftlicher und politischer Arbeiterbewegung und Einsetzung einer Zentralleitung für alle Fachverbände zwecks Regelung aller dergleichen Aufgaben, die in der politischen Bewegung der Parteiführung zuzufallen; endlich sollten ein gemeinsames Unionsorgan und jährliche Unionskongresse ein gemeinsames Band herstellen. In Folge des Rückgangs der Gewerkschaften mit Beginn der 1873er Geschäftstodung und der eifrigen Agitation Yorks gelang es dem Letzteren auf dem Kon-

\* Hier sei bemerkt, daß die Buchbinder der marxistischen Richtung ihre lokalen Gewerkschaften auf dem Leipziger Kongreß vom 28.—30. März 1869 zu einem internationalen Zentralverband zusammenfaßten, der jedoch nicht lange bestand. — Ostern 1873 wurde der Verband für Buchbinder und verwandter Berufe Deutschlands gegründet, welcher bis 1878 thätig sein konnte.

greß zu Magdeburg 1874, obwohl sich die Mehrheit der Delegirten ablehnend verhielt, wenigstens die Verbände der Metall- und Holzarbeiter, Maurer und Zimmerer zum Anschluß an die Union zu bewegen. Der halb darauf erfolgte Tod Yorks, innere Streitigkeiten und die Einigung auf dem Gothaer Kongreß führte aber bald die Auflösung der Union herbei.

Der Gothaer Kongreß vom 22.—27. und 28.—29. Mai 1875 sollte das langersehnte Einigungswerk der verschiedenen politischen und gewerkschaftlichen Richtungen der Arbeiterbewegung zum Abschluß bringen. Was alle Diplomatie der Führer und ehrlicher Wille der Mitglieder nicht zu Stande gebracht, das gelang den brutalen Eingriffen der Regierung, den Auflösungen der Lassalleantischen Verbände und ihren politischen Entrechtungsplänen. Schon im Frühjahr 1874 hatte die Reichsregierung einen Entwurf zur Gewerbeordnung eingebracht, der die Verstrafung des Kontraktbruchs und eine Beschränkung des Koalitionsrechts forderte. Auch sollten die Unternehmer berechtigt sein, sich gegenseitig die Namen der streikenden Arbeiter mitzuthellen, während die Berrufserklärung durch Arbeiter mit sechs statt drei Monaten bestraft werden sollte. Der Reichstag lehnte dieses Ansuchen zwar ab, aber es stand zu erwarten, daß Bismarck mit anderen Mitteln vorgehen werde, und da zudem die wirtschaftliche Krisis den Unternehmern die Uebermacht gab, so erschien es dieser doppelten Gefahr gegenüber als ein Verbrechen, den Spaltungen länger Raum zu gewähren. Wenn die Einigung sowohl in politischer, als auch gewerkschaftlicher Hinsicht nicht alle Hoffnungen erfüllte, so lag das an den noch keineswegs völlig geklärten Meinungsdivergenzen. Wie die politischen Parteien nicht ohne Kompromiß zusammenkamen, so erging es auch den Gewerkschaften. Viele hielten die Zeit für die Durchführung der Unionspläne gekommen; allein es zeigte sich, daß es nothwendiger war, erst einmal die verschiedenen Verbände und Lokalvereine eines Faches miteinander zu verschmelzen, als auf unfertiger Grundlage einen Einheitsbau aufzuführen. Dem entsprechend wurde den Gewerkschaften gleicher Verufe die Verschmelzung zu einem Verband empfohlen und zugleich eine Kommission ernannt, die die Vorbereitungen zur Veranstaltung künftiger Gewerkschaftskongresse zu treffen habe. Auch wurde den Gewerkschaften zur Pflicht gemacht, sich als solche von Politik fernzuhalten; dagegen sollten sich sämtliche Gewerkschaften der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschlands anschließen. Auch andere Fragen, so die der Verschmelzung der bestehenden 18 Gewerkschaftsblätter zu einem, wurden in Gotha angeschnitten, bezugnehmend die Frage des Krankenkassenwesens, der Reise- und Streikunterstützung. Sie wurden den Gewerkschaften zur Erwägung überwiesen. Das war im Mai 1875. Die nun folgende Zeit waren Jahre gewerkschaftlich ge-

brücker und politisch unruhiger Situation. Ein Konflikt zwischen der Regierung und der Arbeiterklasse lag in der Luft. Trotzdem nahmen die Organisationsarbeiten ihren Fortgang; die einzigen Berufsverbände für jeden Beruf machten Fortschritte. Die Geißche Statistik vom Jahre 1877 wies 30 Verbände mit 49055 Mitgliedern auf, die 16 Fachblätter in einer Gesamtauflage von 37000 Exemplaren zur Verfügung hatten. Geplant war die Gründung zweier gewerkschaftlicher Zentralorgane, Ausbau der Meißenerunterstützung, Zentralisation der Agitation u. A. mehr. Aber schon durch das 1876er Hilfskassengesetz, das eine Trennung der Krankenkassen von den Gewerkschaften verlangte, wurden die letzteren eines wichtigen Bindemittels der Mitglieder beraubt und in die Gewerkschaften die Entfremdung des Kaswesen hineingetragen, die bis heute noch die kräftige Entwicklung und Festigung einzelner Gewerkschaften beeinträchtigt.

So lag die Situation, als der Attentatschrecken auf der Bildfläche erschien. Der Schuß Hübels war für Bismarck das Signal zur Erdrückung der Arbeiterbewegung durch ein Ausnahmegesetz. Der Reichstag lehnte dasselbe nach scharfen Debatten ab, was der Regierung Anlaß zur Auflösung desselben gab, um so mehr, als ihr ein zweites Attentat des Dr. Nobiling, bei dem der Kaiser verwundet wurde, günstige Aussicht auf die Wahl eines gefügigen Reichstags bot. Die Wahl vollzog sich unter der geschickten Ausnutzung des künstlich erzeugten rothen Schreckens und am 19. Oktober 1878 nahm der Reichstag mit 221 gegen 149 Stimmen das Ausnahmegesetz an, das am 21. Oktober 1878 in Kraft trat. Die Wirkung dieses Gesetzes war eine derartige, daß binnen wenigen Wochen nicht bloß sämtliche Parteioorganisationen und (42) politische Tageszeitungen, sondern auch 18 gewerkschaftliche Verbände und 14 Gewerkschaftsblätter aufgehoben wurden. Die übrigen, in der Verwirrung unbehelligt gebliebenen, theils auch in den Augen der Behörden weniger verdächtigen Gewerkschaften zogen es vor, sich selbst aufzulösen, um wenigstens die Kasfen zu retten. Auch der Verband der Buchhinder (Sitz Leipzig) wurde am 18. Dezember 1878 durch die Kreishauptmannschaft Zwickau aufgelöst. Nur drei Gewerkschaftsblätter, nämlich der „Handschuhmacher“ (gegründet 1870), der „Correspondent für Hutmacher“ (gegründet 1871) und das „Vereinsblatt der Weißgerber Deutschlands“ überstanden die damalige Razzia. Von den Verbänden wurde der der Hutmacher (Sitz Leipzig)

später auf Grund der §§ 24 und 25 des sächsischen Vereinsgesetzes (verbotenes Verbindungsstreben) aufgelöst. Von den gesammelten Verbänden blieben nur noch vier übrig: der „Sennfelder-Bund“ (Sitz Frankfurt a. M.), der „Verband der Gacehanshutmacher“ (Sitz Altenburg), der „Allgemeine Weißgerberverband“ (baselfst) und der „Deutsche Xylographenverband“ (Stuttgart); alle übrigen verfielen entweder dem Verbot oder der Selbstauflösung.

So endete zum zweiten Male, nach zehnjährigem Bestand, die deutsche Gewerkschaftsorganisation in demselben Moment, als sie eben im Begriff war, die Erfolge der Einigung auszunützen. Eine zehnjährige Arbeit und Sammlung war zerstört, alle Verbindungen unterbrochen und unter dem Schreckenregiment der nächsten Zeit trat die Kirchhofsrube ein. Schon frohlockte die Reaktion, die Arbeiterbewegung sei tot und begraben, schon glaubte sie, die vereinzelt dem Schrecken und der Verzweiflung überlieferten Arbeiter durch die christlich-soziale Demagogie Stöcker für das Schaugericht der Regierungssozialreform, genannt Arbeiterversicherung, einfangen zu können. — da regte es sich wieder, bald versöhnten, bald kecker und offener traten die neuen Gewerkschaften, erst Fachvereine und seit 1883 wieder Verbände hervor und binnen wenigen Jahren war die Zahl der aufgelösten Organisationen, begünstigt durch den Wirtschaftsausschwung inmitten der 80er Jahre, nicht bloß erreicht, sondern hinsichtlich der Mitgliederstärke bei Weitem überschritten.

Zwanzig Jahre sind jetzt seit dem Beginn des Sozialistengesetzes verlossen. Für die Arbeiterbewegung war die ausnahmegesetzliche Aera eine Zeit der Verfolgungen, aber auch eine Zeit der Schulung und Disziplinierung, und insbesondere für die Gewerkschaften eine Zeit des Lernens. Was geschehen wäre, wenn die alten Gewerkschaften nicht aufgelöst worden wären, ob die Gewerkschaften heute kräftiger, fortgeschrittener und auch zielbewußter beständen, darüber lassen sich höchstens vage Vermuthungen aufstellen. In der Organisationsform haben sie einige Fortschritte zu verzeichnen; der einheitliche Abschluß nach oben ist in der Generalkommission angebahnt; auch der entwicklungsfähige Embryo eines Zentralorgans ist vorhanden. Trotzdem ist die Organisationsseinheit noch nicht erreicht; neben den Zentralverbänden bestehen zahlreiche lokale Organisationen und selbst Konkurrenzverbände sind zu finden. Aber das ist weniger Wirkung des Ausnahmegesetzes, denn andere Länder wirken ein noch weniger einheitliches Bild auf, als vielmehr eine Wirkung der

vielfältigen Berufsinteressen und Meinungsverschiedenheiten. Zeit und Erfahrung werden auch hier Lehrer des Besseren, Führer zur Einheit sein.

Freilich werden die Aussichten auf eine ruhige Entwicklung durch die politische Reaktion erheblich getrübt. Wer da glaubte, daß der Gewerkschaftsbewegung nach einem halben Jahrhundert der Verfolgungen und des Leidens eine freie Entfaltung gesichert sei, den mußte die Dehnhäusener Kaiserrede aus seinen Träumen reißen. Sie kündet uns eine neue Aera der Verfolgung und Unterdrückung; sie beweist uns, daß die herrschenden Klassen, deren Herzenswünsche aus dem kaiserlichen Trinkspruch herausklangen, nichts gelernt und nichts vergessen haben. Desto besser haben die Arbeiter begriffen, daß die zähe Festhaltung an den Organisationen ein Gebot der Selbsterhaltung ist und daß die brutalste Gewalt die Arbeiterbewegung wohl schädigen, aber nicht dauernd vernichten kann. Wie ein Pyhönig aus seiner Wähe, geht sie aus ihren Trümmern immer von Neuem und kräftiger als ehe dem hervor, weil sie das nothwendige Korrelat der ökonomischen und politischen Klassenherrschaft ist und sie wird doch endlich über ihre Gegner triumphiren und das kapitalistische Lohnjoch, diese Quelle aller Unterdrückung, getrümmern, zum Heil und Segen der Kultur Menschheit.

## Berufliche Bilder aus Süddeutschland

von E. K.

### III. Die Portefeuilleer von Offenbach und Umgebung.

Wenn man die krasse Differenz zwischen hohen und niederen Löhnen als hervorstechendes Merkmal ungesunder wirtschaftlicher Verhältnisse betrachten kann, so muß dieses Merkmal in der Portefeuille-Industrie Offenbachs und Umgebung in ganz besonderer Weise konstatirt werden. Während Einzelne noch mit Löhnen von 40 bis 50 Mk. pro Woche paradiesen können, stellt sich bei einem namhaften Theil das monatliche Einkommen kaum höher, und während einerseits die ersteren ihren höheren Wohl- und Bildungsstand dadurch zum Ausdruck bringen, indem sie bei patriotischen Festlichkeiten des fatten Bürgerthums die stolze Brust unter gestärkten Oberhemden und bunten Strabaiten gar mächtig aufblähen, lebt die große Masse des Minimumproletariats in stumpfer Gleichgültigkeit dahin. Allein in der Mittelschicht pulstert noch einigermaßen gesundes Leben, aus ihr rekrutiren sich diejenigen Elemente, welche ihre Kollegen auf die dauernde Verschlechterung des Berufs und die Mittel zur Hebung desselben immer wieder aufmerksam machen und den Anschluß an die Organisation

meinem Bette festgemacht war. Hastig entnahm ich ihm jenen runderlichen Topf, den zivilisirte Menschen nöthig haben. Ich hatte ihn kaum in der Hand, da geschah etwas höchst Unästhetisches, was gewöhnlich nur Leuten passiert, die zu viel getrunken haben. Als ich später den Behälter wieder in das Schränkchen stellte und mich ermattet in die Kissen sinken ließ, war ich vollständig überzeugt, daß die Seerkrankheit, die mich nun doch gepackt hatte, ein ungemüthlicher Zustand ist.

Am folgenden Morgen zog ich mich mühsam an. Ich war in einer elenden Verfassung; alle Gegenstände in der Kajüte sah ich doppelt; dabei war ich so schwach, daß ich kaum stehen konnte. Als ich endlich angezogen war, schwankte ich nach dem Verdeck. Der ärgste Sturm war vorüber, aber die See ging noch immer hoch. Das Schiff schaukelte gräßlich. Ich warf mich in einen der gefochtenen Sessel, die zahlreich vorhanden waren und verwünschte die heillosen Wellen, die dreist über die Brüstung sprangen. Wenn ich zum Meer sah, wurde mir schwindlig; dagegen wirkte ein Stück Segeltuch, das ich apathisch betrachtete, wohlthunend auf meine Nerven. Später kam ein alter Engländer und erklärte mir, daß der Sessel, den ich in Besitz genommen hatte, sein eigen wäre. Ich erlos mich traurig, brachte eine Entschuldigung vor und wollte den Stuhl dem Eigenthümer zurückgeben. Der eble Mann aber, der mein Leiden zu würdigen wußte, sagte mich lächelnd an den Schultern und drückte mich sanft in den Sitz zurück. Gerührt sah ich ihn einen Augenblick an und stammelte einige Dankesworte und schloß dann müde meine Augen. Aber schon nach kurzer Zeit trieb mich ein verächtliches Glückchen, das aus meinem tiefsten Innern kam, in die

## Von Brindisi nach Bombay.

Von Otto Sattler, Freiburg i. Br.

Meine erste Seereise wollte ich von Neapel aus unternehmen; verschiedene Umstände aber verhinderten diesen Plan. So fuhr ich denn von Neapel nach Brindisi, wohin ich gegen Abend kam. Der englische Postdampfer, mit dem ich nach Port Said wollte, verließ in einigen Stunden den Hafen. Ich löste sogleich beim Agenten eine Fahrkarte zweiter Klasse und ging, nachdem ich die Stadt flüchtig besehen hatte, auf das Schiff. Zum ersten Mal sah ich von einem großen Ozeandampfer hinaus in das weite Meer. Eine eigenthümliche Unruhe war über mich gekommen; ich konnte es kaum erwarten, bis die Anker ausgezogen wurden. Und als das endlich geschah, als das Schiff in Bewegung kam, der erleuchtete Quai immer mehr in der Ferne verschwand und vor mir die blaue Adria sich dehnte, über der sich der wolkenlose Himmel mit seinen blinkenden Sternen wölbte, hätte ich jauchzen mögen voller Luft. Da ich mich aber als zweiter Kajütepasseger „gebildet“ betragen mußte, unterließ ich diesen volkstümlichen Freudenaußbruch.

Gegen Mitternacht schlief ich selig ein. Am anderen Morgen, schon vor Sonnenaufgang, ging ich nach dem Verdeck. Die Straße von Ditranto war passirt; wir fuhren bereits im Ionischen Meer, vorüber an der Insel Korfu, über deren Berge und Täler die aufgehende Sonne ihr strahlendes Licht ergoß. Die See war regungslos; eine weite glänzende blaue Fläche, durch die unser Dampfer lange Furchen zog. Ich athmete die reine Luft in vollen Zügen ein und freute mich,

daß ich von der berückigten Seerkrankheit nichts spürte. Der alte Meerestochter, der wohl irgendwo in der Gegend sein Leben im Exil vertrauern mochte, sollte von mir kein Opfer erhalten. Armer Poseidon! Um dich kümmerst dich kein guter Deutscher mehr; wir besingen jetzt unseren eigenen Beherrscher des Meeres, den biedereren Regir, der nicht im linden Süden verweilt, sondern im stürmischen Norden durch seine machtvolle Gestalt große Sänger zu wunderbaren Liebern begeistert. Mitleidig wandte ich meine Blicke von dem Orte, wo ich den gestürzten Gott vermutete.

Im Verlaufe des Tages besah ich das Schiff, auf dem Ordnung und Sauberkeit herrschten. Die Passagiere waren zum größten Theil Engländer, die nach Indien reisten.

Nach dem Abendessen ging ich noch für einige Stunden auf Deck. Die See war nicht mehr so ruhig wie am Tage und am Horizont sammelten sich graue Wolken, denen ich aber keine Bedeutung beilegte. Kurz nach 10 Uhr ging ich schlafen. Mitternacht mochte vorüber sein, als ich erwachte. Das Schiff schaukelte heftig; wenig hätte gefehlt und ich wäre aus dem schmalen Bett gefallen. Ich hielt mich nun mit beiden Händen fest und hörte eine Zeit lang, noch halb im Schlafe, auf das dumpfe Geräusch der Wellen, die an die Schiffswand schlugen. Mir wurde allmählig klar, daß es stürmte. Der Dampfer tanzte ohne jeden Rhythmus, was mir gar nicht gefiel, denn mir wurde bei diesen unregelmäßigen Bewegungen recht bekommen zu Muth. Heiß stieg es in mir auf, Schweiß tropfte von der Stirne, und plötzlich wurde mir übel. So schnell ich konnte, öffnete ich ein kleines Schränkchen, das neben



predigen. Die Organisationsbestrebungen in Offenbach sind nicht bloß jüngsten Datums. Vor einigen Jahren schon bestand dort eine gegen 600 Mitglieder umfassende Lokalorganisation, der auch viele der in den Landgemeinden anfassigen Portefeuller angehörten. Wie bei den meisten Lokalorganisationen offenbarte sich u. A. die Schwäche derselben durch niedrige Beiträge, die von ihren Befürwortern so gerne als bestes Mittel zur Erlangung möglichst vieler Mitglieder angepriesen werden. Wenn dies Mittel wirklich durchschlagend wäre, so wäre Offenbach mit seiner an engem Raume zusammengepressten Lederwarenindustrie der günstigste Boden gewesen, um seine Beweisstärke zu erörtern. Und doch, oder gerade deswegen, ist der Lokalverein eingeschlafen, wenn auch nicht selig entschlafen, denn gerade in den kleinen Landgemeinden weint man dem Entschlafenen keine Thräne nach, sondern es macht sich noch jetzt eine gewisse Erbitterung gegen denselben geltend, des Weiteren hat das Scheitern des Lokalvereins ein gewisses Mißtrauen gegen die Organisation überhaupt hervorgerufen.

Es gab eine Zeit, wo die Lederwarenindustrie ihren Angehörigen ein gutes Auskommen verbürgte, wo die guten Löhne nicht zu den Ausnahmen, sondern zu den gang und gäben gehörten. Hätte man daher hier zur rechten Zeit vorgebaut und als der Weisheit letzten Schluß das Goethesche Wahrwort anerkannt: „Nur der erringt sich Freiheit und das Leben, der täglich die aufs Neue sich erobert muß“, so würden nicht jene Eingangs geschilberten eingebildeten Köpfe als einsame Säulen von verschlebener Pracht allein Zeugnis ablegen können.

Doch was früher gefehlt worden ist, kann, wenn auch mühsam, wieder gut gemacht werden, wenn ein ernstes, solidarisches Streben die Arbeiter und Arbeiterinnen der Portefeullebranche besetzt, sie Stein auf Stein zusammenzutragen läßt zu einem festen Bollwerk, von dem aus die verloren gegangenen Positionen wieder erobert werden können. Ein solches Bollwerk ist unzweifelhaft, nachdem sich die Lokalorganisation als unwirksam erwiesen hat, der Verband. Und wie kaum in einer anderen Gegend würden im Offenbacher Kreis die Vorbedingungen eines vollständigen gewerkschaftlichen Lebens gegeben sein. Wohl ist dem entgegenzubalten, daß sich die Hausindustrie überall parasitisch eingebürgert hat; die Industrie in ländlichen Gegenden gebrungen und mit den dortigen Berufsgeossen die Verbindung keine so unmittelbare wie in mancher Großstadt ist, und daß nicht in letzter Linie die Lage der meisten Berufsgeossen eine solche sei, daß sie eine Verbandswohnsteuer von 35 Pf. als brüdernde Last empfinden würden.

Ih bin der Letzte, der diese Schwierigkeiten leugnet, doch wann ist die Arbeiterbewegung vor Schwierigkeiten zurückgeschreckt? Hält sie Hindernisse, gleichviel welcher Natur, für unüberwindlich, dann ab mit den Endzielen, ja dann ab mit den nächsten Zielen. Die Hausindustrie und zunächst ihre ungesunden Auswüchse, als da sind Abtrütern mit Weib und Kind von Morgens früh

Höhe. Unsicherer Schrittes ging ich zur Brüstung, neigte mich dort respektvoll vornüber und brachte schon im nächsten Moment dem Meerergott, den ich am Tage zuvor so sehr bemitleidet hatte, ein qualvolles Morgengespfer. Zwei rotthaarigen Engländerinnen aber, die mir seelenbergnigt zusahen und dabei unverschämte Licherten, hätte ich Gift geben können.

Die Insel Skreta, an der wir vorbeifuhren, beachtete ich kaum. Ich hatte für nichts mehr Interesse. Den ganzen Tag konnte ich keinen Bissen essen, was mich schon wegen den schönen Beefsteaks, die ich mit schwerem Gelde bezahlt hatte, ungemein ärgerte.

Nach einer unruhigen Nacht ging ich in der Frühe wieder auf Deck. Mit Genugthuung bemerkte ich, daß die See nur noch kleine gekräuselte Wellen trieb. Im Verlaufe des Vormittags wurde mir besser, so daß ich mich beim Beselkrühstück mit an den Tisch setzte. Ich hatte gerade eine Portion Braten verzehrt, als mir wieder unheimlich heiß wurde. Gleich darauf kam auch das verdamnte Gluckfen. Da drückte ich mein Taschentuch vor den Mund und suchte schleunigst den Ausgang. An der Brüstung besch ich dann wieder in der Stellung eines reuigen Sünders das vertrackte Meer.

Aber jede Dual nimmt einmal ein Ende. Gegen Abend sahen wir Land. Bald darauf fuhren wir in den Hafen von Port Said. Herrgott, wie war ich froh, als der Boden unter meinen Füßen nicht mehr schaukelte. Raun war ich am Lande, da war meine Krankheit wie weggeblasen, übrig blieb nur ein riesiger Hunger, den ich im Hotel Continental in rofiger Stimmung aß. —

Drei Wochen später — ich war während dieser

bis in die späte Nacht, das unausgesetzte Herunterdrücken der Preise durch die Fabrikanten (sowie auch in Folge der vollständigen Preisniederdrückung für billige Artikel), verflücht durch den Konkurrenzkampf der Zwischenmeister — muß zurückgesteuert und allmählig beseitigt werden.

Das Hinausbringen der Industrie aufs Land ist an sich kein Fehler, wie das Anwachsen der politischen Arbeiterbewegung in den ländlichen Distrikten beweist, sie kann aber in gewerkschaftlicher Beziehung dem städtischen Proletariat von großem Nachtheil werden, wenn Letzteres nicht zur rechten Zeit für die Organisation des ländlichen Proletariats Sorge trägt. Im Offenbacher Kreis scheint nun aber gerade die Entwicklung insofern eine umgekehrte zu sein, als im Verhältnis zur Zahl der überhaupt vorhandenen Berufsgeossen die Organisation mehr Terrain in den ländlichen Orten erobert hat, als wie in Offenbach selbst mit seinen nach Tausenden zählenden Portefeullern, das also so recht geeignet wäre mit seinen kleineren und größeren Fabriken der Kristallisationspunkt zu werden, an dem sich die kleineren Theile ansetzen könnten. Für mich, dem Uneingeweihten, war es überhaupt überraschend, in weit von Offenbach entfernten Landgemeinden mit rein bäuerlichem Aussehen zahlreiche Industriearbeiter zu finden, die zwar zum namhaften Theile kleine Häusler waren, aber nicht etwa im Sommer ihren Koth bauten, sondern das ganze Jahr über der Portefeulle-Industrie mit fleißiger Hand Frohntienste leisteten. Das Menschensmaterial, soweit es sich in den Versammlungen sammelte, machte auf mich durchaus nicht den Eindruck bäuerlicher Beschränktheit, sondern schien sehr wohl der Idee der Organisation zugänglich zu sein. Was aber die gedrückte Lage eines großen Theiles der Portefeuller anbetrifft, die es nicht gestattet, 35 Pf. Verbandssteuer zu zahlen, so mag das ja nicht unrichtig sein — fest steht aber: bringen es diese gedrückten Portefeuller nicht fertig, aus eigenem Antrieb und nach einschätzigem Beobachtung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse trotzdem den Beitrag aufzubringen, so werden ihnen schon rückwärtslose Fabrikanten- und Verlegerernte zeigen, wie man aus solchen armen Leuten noch mehr als 35 Pf. die Woche herauspressen kann — natürlich sitzen diese Abzüge nicht der Organisation, sondern dem gespickten Geldbeutel der „Herren“ zu. Aus allem Angeführten geht hervor, daß das ureigenste Interesse der Offenbacher mit vernehmlicher Stimme den Anschluß an eine große, leistungsfähige Organisation predigt, die nicht nur im Stande ist, positive nachfolgende Ziele vor Augen zu führen, sondern auch dieselben zu verwirklichen.

Noch ein paar Worte über die Hanauer Etuisbranche. Hier zeigen die Lohn- und Arbeitsverhältnisse noch mehr fast wie in Offenbach den frappanten Etchens Aschgrau, man scheint auch allmählig zum Bewußtsein dessen zu kommen, wie nothwendig eine Besserung

Zeit in Jerusalem gewesen — setzte ich meine Reise nach Bombay fort. Dicsmal fuhr ich als Zwischenbespassagier auf einem italienischen Dampfer, der sich Raphael Kubatino nannte und mit der gelben Choleraflagge am Mast nach Port Said gekommen war. Das Schiff, das um Mitternacht weiter fahren sollte, lag ziemlich weit vom Quai entfernt. Das gelbe Tuch machte es der türkischen Hafenpolizei möglich, jeden Passagier, der vor 12 Uhr Nachts an Bord wollte, um 5 Frank an zu erleichtern. Wir blieben nichts anderes übrig, als die Steuer zu bezahlen. Für das Geld erhielt ich zur Begleitung einen Polizeisoldaten, der mir bis zur Schiffstreppe Gesellschaft leistete.

Bald nach Mitternacht fuhr der Raphael in den Suezkanal hinein. Es war ein Scheinwerfer an Bord, deshalb durfte der Dampfer den Kanal des Nachts befahren, was ohne Scheinwerfer keinem Schiffe erlaubt ist.

Der Suezkanal ist ein gewaltiges Werk, das allerdings nur mit außerordentlichen Mühen und großen Kosten geschaffen wurde. Es ist gewiß keine Kleinigkeit, durch die Wüste, deren Sand beim Graben nachrückt, einen Kanal zu bauen. Bei dem Unternehmen waren etwa 25 000 Arbeiter beschäftigt, für die sämtliche Bedürfnisse herbeigeht werden mußten. Ehe der besondere Süßwasserkanal fertig war, wurden täglich 1600 Kamele für die Herbeiführung des Trinkwassers verwandt. Alles Material: Maschinen, Werkzeuge, Eisen, Holz und Kohlen mußten von Europa eingeführt werden.

Der Erbauer des Kanals war der französische Ingenieur Ferdinand Lesps, der durch Gründung einer Aktiengesellschaft die nöthigen Mittel bekam. Am

ist. Seit zwei Jahren (wenn ich nicht irre) besteht dort ein Lokalverein der Etuisarbeiter, dem die große Mehrheit derselben angehört, der aber nur einen ganz geringen Beitrag erhebt, so daß an die Ansammlung eines wirklichen, unserem kapitalistischen Zeitalter entsprechenden Kampffonds nicht gedacht werden kann.

Von selbst wird auch hier die Sonne der Aufklärung nicht aufgehen und mit ihren Leben erweckenden Strahlen neue und bessere Zustände erzeugen, sondern durch gewaltsamliche Kleinarbeit wird wohl von außen auch hier der Boden beackert werden müssen, damit neues Leben aus den Ruinen erblühe. Das vermögen aber vor allen Dingen wiederum jene stillen, aber besüßigen nicht minder thätigen Agitatoren, deren Name zwar wenig genannt wird, die aber den schönen Lohn treuer Pflichterfüllung in eigenen Dufen fühlen werden.

## Kulturarbeit!

(Schluß.)

Das Jahr 1890 brachte zum ersten Male die Feier des 1. Mai, den glorreichsten Tag der österreichischen Arbeiterbewegung. Wie die Agitationsversammlungen zeigten, war die Arbeiterschaft Wiens von einer Vegetierung für diesen Festtag erfüllt, daß an ein Mißlingen desselben nicht zu denken war. Auch die Wiener Kollegen hielten ihre Versammlung ab, welche eine der bestbesuchtesten war; obgleich eine „öffentliche“ nicht erlaubt wurde und somit nur eine auf geladene Gäste beschränkte Versammlung stattfinden konnte, war der Saal zur „Weintraube“, im V. Bezirk, überfüllt. Nachmittags fand sich die Kollegenchaft massenhaft im Prater beim „Butterfaß“ ein. Diese erste Malfest gab der gesammten Arbeiterbewegung einen gewaltigen Anstoß; auch auf den Vereinen der Buchbinder zc. wirkte es äußerst fördernd. Das Jahr 1890 schloß der Verein mit bereits 513 Mitgliedern ab.

Die Jahre 1890 und 1891 waren hauptsächlich der Agitations- und Aufklärungsarbeit gewidmet. Am 20. November 1891 brachte der Gefilfenausschuß in der Versammlung des Vereins eine Vorlage für Aufstellung von Forderungen ein. Die Vorlage wurde angenommen und der Genossenschaftsvorstellung überreicht. Sie enthält folgende Punkte: Zehnstündige Arbeitszeit; für Ueberarbeitbar 25 Prozent Zuschlag; öffentliche Bekanntgabe der Stückpreise durch Anschlagung in Werkstätten und Komptoir; Beschränkung der Außerhausarbeit; Regelung des Beurlaubens; Zahlung der Feiertage; am Zahlung ist der Lohn voll zu entrichten. Die Herren von der Genossenschaftsvorstellung versuchten durch allerlei Ausreden die Erlebigung der Angelegenheit auf die lange Bank zu schieben, was ihnen auch mit theilweisem Erfolg gelang.

Im Jahre 1892 wurde das Fachblatt „Einigkeit“ gegründet. Am 4. März 1892 erschien die erste Nummer. Das Blatt fand den vollen Beifall der Kollegen-

25. April 1859 erfolgte bei Port Said der erste Spatensich und am 16. November 1869 fand mit verschwenderischem Pomp die Eröffnung statt.

Der Suezkanal ist 160 Kilometer lang, 8 Meter tief, während die Breite am Wasserspiegel 58 bis 100 Meter und an der Sohle 22 Meter beträgt. Für den Verkehr Europas mit den Ländern des Ostens ist der Kanal von der größten Bedeutung. Vor allem wird eine große Zeitersparnis ermöglicht, die z. B. von Brindisi nach Bombay im Vergleich mit dem Wege um das Kap der guten Hoffnung 37 Tage ausmacht. Die Kohlenersparnis ist ebenfalls bedeutend, braucht doch ein großer Dampfer durchschnittlich pro Tag 60 Tonnen (à 1000 Kilogramm) Kohlen. Durch den hohen Kanalzoll werden diese Ersparnisse allerdings beschränkt. Die Gebühr beträgt für die Nettoregister-tonne 10 Franken, ebensoviel ist für jeden Passagier zu bezahlen.

Der Kanal kann in 16 Stunden durchfahren werden. Schiffe mit Scheinwerfer brauchen 16 bis 22 Stunden, solche, die kein elektrisches Licht haben bis 40 Stunden.

Die Kanalfahrt bietet wenig Abwechslung. Manchmal sieht man eine Karawane mit schmutzig braunen Kameelen trage durch die Wüste ziehen; oder man erblickt Beduinen, die in der Nähe des Ufers ihre Zelte errichtet haben. Einem freundlichen Anblick in der öben Landschaft gewährt die kleine Stadt Jomallia am Timsahsee, durch den der Kanal führt. Der Ort entstand während des Kanalbaues, er besitzt hübsche künstliche Anlagen und ist Sitz eines Untergouverneurs. Von Jomallia bezieht Port Said sein Trinkwasser!

schaft und wurde vom 1. September 1892 an obligatorisch eingeführt. Durch diesen Beschluß auf obligatorische Einführung des Blattes machte sich eine Beitragssteigerung nöthig. Vom 1. September ab betrug der Beitrag für männliche Mitglieder wöchentlich 15 kr. Hierdurch war der Bestand des Blattes erst gesichert.

Die im November 1891 gestellten Forderungen wurden 1892 von den Kartonnagearbeitern energisch durchzuführen beschlossen. Sie hatten es am nothwendigsten, weil gerade bei ihnen noch eifständige Arbeitszeit bestand, derweil in allen anderen Branchen der Genossenschaft der Zehntelbentag — wenigstens in normalen Zeiträumen — zu Recht bestand, einige wenige kleinliche Hungerleider ausgenommen. Nun half der Genossenschaftsvorstellung keine Verschleppungspolitik mehr; das Personal in drei der größten Fabriken griff zum Mittel des Streiks, das wirkte; mit einem Schläge war der Sieg errungen und der Zehntelbentag in den Wiener Kartonnagefabriken durchgesetzt.

Der gute und rasche Erfolg war für die Kartonnagearbeiter hauptsächlich durch die energische Beistufe der Buchbinder und Lebergalanteriearbeiter ermöglicht. Das wollten jedoch einige Wortführer bei den Kartonnagearbeitern nicht einsehen; sie glaubten sich allein stark genug und brachten es schließlich auch fertig, daß die Kartonnager eine eigene Organisation gründeten. Am 16. Juli 1893 trat die neue Gewerkschaft ins Leben, nach wenigen Monaten war sie wieder an „angeborener Lebenswache“ faust entflammert. Die Wortführer der Bewegung hatten ein Ziel erreicht, welches sie gewiß nicht im Auge hatten, die Vernichtung der geringen Ansätze einer lebensfähigen Organisation der Wiener Kartonnagearbeiter und -Arbeiterinnen. Eine bittere, hoffentlich aber heilsame Lehre für die Zukunft. — Erst nach einigen Jahren erholtten sich die Beihelligten, um jetzt wieder den hoffnungsvollen Anfang einer Organisation zu zeigen.

Die Lebergalanteriearbeiter folgten den Kartonnagearbeitern in Stellung von Forderungen und Anwendung der Selbsthilfe. Am 4. September 1893 wurden in einer Versammlung folgende Forderungen gestellt: Abschaffung der Stüdarbeit in jeder Form und Einführung der Wochenarbeit. Einführung eines Minimallohns von zehn Gulden; Herabsetzung der Arbeitszeit auf neun Stunden; Ueberzeitarbeit soll nur in dringenden Fällen stattfinden und da soll für die Ueberstunde eine Ueberzahlung von 25 Prozent eintreten; Freigabe des 1. Mai.

Diese mit Begeisterung einstimmig angenommenen Forderungen wurden den Arbeitgebern am 7. September überreicht. Am 9. September erfolgte die Rückbügung dort, wo die Forderungen nicht acceptirt wurden. In der ersten Oktoberwoche wurde nur bei jenen Firmen gearbeitet, die die Forderungen bewilligten, während ca. 250 Arbeiter im Streit standen. Die Genossenschaftsvorstellung war empört, daß die Arbeiter von ihrer hochwichtigen Existenz keine Notiz genommen und sich direkt mit ihren Unternehmern in Einvernahme gesetzt

Es war bereits dunkel, als wir nach etwa achtzehntägiger Fahrt vor Suez ankamen. Die Anker fielen nun in das blaue Rother Meer. Wir befanden uns in einer berühmten Gegend, deren Anblick eine weisvolle Stimmung in mir hervorrief. Hier hatte Moses seine lebteemuthigen Schaaeren, vor denen die Fluth ängstlich zurückwich, trocknen Fußes durch das Meer geführt. Es giebt zwar Leute, die über diese Bibelwahrheit lächeln und sie nur für eine süßliche Dichtung ansehen; Andere dagegen glauben sie wirklich; während die Dritten der Meinung sind, Moses habe die Juden etwa 20 Kilometer oberhalb Suez, gegen Port Said hin, durch die Wüste geführt. Etwas Gewisses weiß man eben nicht. Hoffentlich wird diese wichtige Frage demnächst einmal zur Zufriedenheit gelöst. Jrgend eine fromme Vereinigung wird dann schon die richtige Stelle, wo der denkwürdige Uebergang stattgefunden hat, durch ein Denkmal zieren. Leute, die den Ort zu einem „heiligen“ machen, werden sich massenhaft einstellen, so daß auch Gotteshaus und Kneipe ihren redlichen Antheil dabei finden werden.

Vor Suez hielten wir uns nicht lange auf. Nach einigen Stunden — während dieser Zeit waren nach mehrere Passagiere an Bord gekommen — fuhren wir weiter. Da ich müde war, legte ich mich gleich nach der Abfahrt im Zwischendeck auf einige Sitze. Mein Vorhaben, recht fest zu schlafen, wurde aber durch die schlechte Luft, die in dem Raume herrschte, und durch menschenfreundliche Ueberdosen, die ich bloß fühlte, aber nicht sehen konnte, verhindert. (Schluß folgt.)

hatten. Sie arbeiteten deshalb mit allen Mitteln gegen einen Sieg der letzteren. Es half ihr jedoch nichts, schon nach der zweiten Woche des Streiks war der Sieg erkämpft. Wurden auch nicht sämtliche Forderungen durchgesetzt, so war der Erfolg doch ein ganz gewaltiger, weil zumindest die krassen Uebelstände abgeschafft und die prinzipiell wichtigste Forderung, die Verkürzung der Arbeitszeit, durchgehend durchgesetzt wurde. Die Lebergalanteriearbeiter hatten ihrer Solidarität einen gewaltigen, für die Zukunft bedeutungsvollen Sieg zu danken. Aber auch die gesammte Kollegenschaft hatte kein allzu geringes Verdienst am Siege der Lebergalanteriearbeiter, hat sie doch im In- und Ausland sich rege an Beschaffung von Geldmitteln zur Unterstützung der Streikenden betheiligigt.

Am Schlusse des Jahres 1893 fand die erste Zusammenkunft der österreichischen Kollegen statt; ein für die Zukunft der Organisation bedeutungsvolles Ereigniß. Die Konferenz der Buchbinder zc. tagte zu Weihnachten in Wien zu dem Zwecke, auch die Provinz zur Organisationsarbeit heranzuziehen. Es waren bereits in Brünn, Innsbruck, Graz und Pest Organisationen vorhanden; der Verein in Prag konnte als Gewerkschaft nicht betrachtet werden, da er zu jener Zeit noch ein nationaler Geselligkeits- und Vergnügungsverein war. Die Konferenz war aus Brünn, Graz, Innsbruck und Troppau — wo die Buchbinder im „Verein der graphischen Fächer“ vereint waren — und Wien besetzt. Die Debatten waren hauptsächlich der Organisation und der Fachpresse gewidmet. Mit Ausnahme einiger Resolutionen zeitigte die Konferenz keine bestimmten positiven Resultate, doch war dieselbe für die zukünftige Entwicklung der Reichsorganisation von ganz besonderer Bedeutung. Die Kollegenschaft wurde einander näher gebracht und hierdurch der Anstoß zur späteren Zentralorganisation gegeben.

Die immer mehr zunehmende Erstarkung des Vereins brachte es naturgemäß mit sich, daß das Vertrauen der Mitglieder in dessen Leistungsfähigkeit ein immer größeres wurde und in Folge dessen an selben immer mehr Anforderungen gestellt wurden, die bis dahin seitens desselben nicht befriedigt worden waren. Für „außerordentliche Unterstützungen“ waren nach und nach größere Aufwendungen zu machen, das erforderte die Beschaffung eines „außerordentlichen Unterstützungsfonds“. Solcher wurde durch eine Statutenänderung in einer außerordentlichen Generalversammlung des Vereins am 11. Juni 1894 neben dem regelmäßigen Vereinsfonds beschloffen. Die wichtigste Bestimmung hierüber besagt, „daß für jene Mitglieder, die auf außerordentliche Unterstützung Anspruch erheben, die statutarische Vorschrift, daß zum Bezuge von Konditionlosenunterstützung einjährige Karenzzeit unerlässliche Vorbedingung sei, keine Geltung habe“. — In Folge des Beschlusses auf Beschaffung eines außerordentlichen Unterstützungsfonds wurde es nothwendig, auch eine Beitragssteigerung vorzunehmen und beschloß eine außerordentliche Generalversammlung vom 24. September 1894, den Wochenbeitrag für männliche Mitglieder von 15 kr. auf 18 kr. und der weiblichen von 7 kr. auf 10 kr. ab 1. Oktober zu erhöhen; für Letztere brachte diese Erhöhung auch eine Erhöhung der Konditionlosenunterstützung von 2 fl. auf 3 fl. pro Woche. Die definitive Beschaffung des außerordentlichen Unterstützungsfonds brachte die Generalversammlung vom 17. Februar 1895. Es wurde dabei beschloffen, aus dem Vereinsfonds 2000 fl. an diesen Fonds zu überweisen als Gründungskapital, auch von jedem männlichen Wochenbeitrag 5 kr. und von jedem weiblichen 3 kr. demselben zuzufügen zu lassen. Zugleich wurde bestimmt, daß schon vom 1. Oktober 1894 ab gerechnet werden solle (also rückwirkend). — Eine der bedeutungsvollsten Reformen, die der Verein je an sich vorgenommen, war zur Thatfache geworden.

Die vorgenommene Beitragssteigerung gab aber die Veranlassung, daß die Lebergalanteriearbeiter sich vom Verein lösteten und einen neuen Verein gründeten. Da diese Brände in der Organisation schon gute Erziehung und Schulung hatte und somit bei eigener Vereinsbildung eine Gefahr für den Bestand des neuen Vereins nicht erlitten werden konnte, so sahen die Buchbinder nicht ungern die Trennung vor sich gehen. Laut Beschluß der Generalversammlung vom 17. Februar 1895 wurden dem neugegründeten „Verein der Lebergalanteriearbeiter zc.“ 500 fl. als Gründungsfonds gewidmet, außerdem noch die im Lesezimmer „Fünfhäus“ befindliche Bibliothek im Werthe von etwa 300 fl. geschenkt. Der Verein übernahm hierfür die Verpflichtung, alle dem Mutterverein angehörigen Lebergalanteriearbeiter mit allen ihren Rechten und Pflichten mit dem Tage

seiner Gründung in seinen Mitgliederstand zu übernehmen. Auch verpflichtete sich der neue Verein, die „Einigkeit“ für alle seine Mitglieder obligatorisch einzuführen. Ohne Groll ging die Trennung vor sich und beide Vereine sind bis heute innig-freundschaftlich gegenseitig geblieben.

Der alte Verein hatte durch die Ausschlebung der Lebergalanteriearbeiter keinen Nachtheil bekommen und ging nun an die Ausführung von Projekten, die schon längst als dringend angesehen waren, aber nicht erledigt werden konnten. Das erste und dringendste Projekt war die Beschaffung eines Vereinsbureaus und damit im Zusammenhang stehend die Reorganisation der Arbeitsvermittlung. Frühere Verhandlungen mit der Genossenschaftsvorstellung wegen Regelung und Verbesserung der Arbeitsvermittlung führten zu keinem befriedigenden Resultate, deshalb nahmen die Gehilfen es selbst in die Hand. Am 8. März 1896 beschloß eine Generalversammlung, ein Vereinsbureau zu errichten, zu dessen Hauptaufgabe die Arbeitsvermittlung gehöre, auch solle dem angegeschlossen werden ein passend eingerichteter Wartesaal für die Arbeitslosen. Zur Leitung dieser Institution wurde ein Beamter vorgesehn. Um die hierdurch bedingten Mehrausgaben des Vereins zu paralytisiren, wurde der Beitrag an den Verein für männliche Mitglieder ab 1. Mai 1896 von 18 auf 20 kr. erhöht. Im September 1896 trat diese neue Institution ins Leben, bis heute der Gesamtheit nützend.

War nun eine wesentliche Kräftigung und Festigung des Vereins nach innen geschaffen, so mußte auch daran gegangen werden, die Verhältnisse nach außen einer gründlichen Erweiterung zu unterziehen. Es drängte auch alles schon seit längerer Zeit auf Ausgestaltung der Reichsorganisation. Einberufung eines Kongresses der Buchbinder Oesterreichs wurde beschloffen und als Zeit Weihnachten 1896 vorgesehn. Ein zu diesem Zwecke Anfangs November veröffentlichter Aufruf fand freudige Aufnahme.

Der Kongress wurde wider Erwarten stark besucht. (Es waren Delegirte sogar aus Galizien erschienen, wohin bis dahin nicht die geringste Verbindung bestand, weiter waren vertreten die Kronlandvereine von Böhmen, Krain, Niederösterreich, Mähren, Oberösterreich, Steiermark und Tirol. Auch die Pester Kollegen entsandten einen Vertreter. Von anderen verwandten Organisationen waren ebenfalls Vertreter erschienen und der deutsche Bruderverband entsandte seinen Vorsitzenden.) Die reichlich zwei Tage geführten Verhandlungen hatten unter anderen bedeutungsvollen Resultaten die Beschaffung des „Verbandes der Vereine der Buchbinder und verwandten Berufe Oesterreichs“ als Ergebnis. Von der Beschaffung eines Verbandes der Einzelmitglieder wurde vorerst noch abgesehen. Die Reiseunterstützung, geregelt nach Lagegebern, wurde vom Verband einzuführen beschloffen. Da das Statut von der Behörde wiederholt zur Abänderung zurückgegeben wurde, trat eine Verzögerung in der Ausführung der Beschlüsse ein.

Am 27. Februar 1898 konnte endlich der konstituierende Verbandstag stattfinden. Alle österreichischen Vereine waren vertreten und traten auch dem Verbande bei. Mit 1. März 1898 konnte der Verband seine Thätigkeit beginnen. Am 1. Mai 1898 ist die Reiseunterstützung zentralisirt zur Einführung gelangt. — Ein seit Jahren gehegter Wunsch der österreichischen organisirten Kollegenschaft war mit diesem zur Thatfache geworden. Ein Bund war geschaffen, dem alle jene Kollegen Oesterreichs nun angehörten, die die hehre Bedeutung des organisatorischen Gedankens bereits erfaßt und die bereits erkannt, welche ungeheure Wichtigkeit die Ausdehnung der Organisation hat. Und die wichtigsten Erfolge, die der Verband heute schon aufzuweisen hat, lassen den sehr naheliegenden Gedanken auftauchen, daß diese Ausdehnung nicht an den Reichsgrenzen ihre Grenze gefunden, sondern daß vielmehr die Zeit nicht allzu ferne ist, wo die österreichischen Kollegen, und mit ihnen die aller Staaten, einen festen Bund bilden.

Das letzte Werk des Wiener Vereins, welches er bis nun geschloffen, der Verband der Vereine, hat bereits Erfolge gezeitigt und wird durchaus nützlich wirken. Angesichts dieses wendet sich unwillkürlich der Blick zurück nach der Vereinigung, die vor 10 Jahren mit 300 Mitgliedern aus den verschiedensten Branchen ihre Kulturarbeit begann und heute, nach zehnjähriger erfolgreicher Thätigkeit, ihre Mitglieder aus der Buchbinderei allein weit mehr als verdreifacht hat, ihre Kampfmittel fortwährend schärfte und einen Bund schuf, der seine Thätigkeit über die Gesammtbuchbinderei Oesterreichs erstreckt! Nicht umsonst war dies Wirken!



**Korrespondenzen.**

Nach Braunschweig und Wien ist immer noch Zugzug fernzuhalten!

In **Magdeburg** ist die Bewegung günstig beendet. Nach Magdeburg reisende Kollegen sollen Arbeit nur zu den jetzt festgestellten Bedingungen annehmen und ist deshalb beim Bevollmächtigten der Zahlstelle vor Annahme von Arbeit Erkundigung einzuholen.

In **Skifluna** (Schweden) ist **Streik** in den Buchbindereien ausgebrochen. Siebzig Personen befinden sich im Ausstand. Die Stimmung und Haltung der Streikenden ist gut und hoffen dieselben, bald zu siegen. Erfordert wird: 57 Stunden Arbeitszeit pro Woche. 18 Kronen Minimallohn mit 10 Prozent Kotalzuschlag für männliche Arbeiter. 12 Kronen Minimallohn mit 10 Prozent Kotalzuschlag für weibliche Arbeiter. Zugzug soll ferngehalten werden!

Der **Streik in Antwerpen** dauert jetzt schon die fünfte Woche. (Näherer Bericht siehe in Nummer 47 der „Buchbinder-Zeitung“ unter „Aus Belgien“.) Es befinden sich 130 Personen im Ausstand, die vom besten Geiste befeuert sind. Nur noch kurze Zeit kann der Kampf dauern, denn die Meister müssen bewilligen, um wieder Arbeiter zu bekommen, die sie nötig gebrauchen; was daran zu erkennen ist, daß sie alles Mögliche anwenden, die Streikenden wieder für sich zu gewinnen.

Jeder Streikende erhält pro Woche 5 Franc. Unterstützung, da aber die Buchbinderorganisation in Belgien allein die Mittel nicht aufbringen kann, so wendet sich dieselbe an die Kollegenschaft des Auslandes um Beihilfe. Bereits sind Unterstützungen eingegangen aus Paris, Lille, London, Amsterdam und vom deutschen Verband. Selbstwendungen nimmt entgegen: Gustave Ernest, Rue des Ursulines 7, Brüssel.

Aus Deutschland übernimmt der Verbandskassier **E. Hauelsen**, Heustiegstr. 30, Stuttgart, die Weiterbeförderung.

**Hannover.** Am 5. November fand die Generalversammlung vom dritten Quartal bei Wegener statt. Die Tagesordnung bestand aus Geschäfts-, Kassen- und Kommissionsbericht; Neuwahl der Vergoldkommission und Verschiedenes. Henning gab den folgenden Geschäftsbericht. Im Laufe des Quartals haben stattgefunden 5 Mitgliederversammlungen, 1 öffentliche Versammlung, während der Vorstand seine Angelegenheiten in 6 Sitzungen erledigte. Der Mitgliederbestand betrug am Schluß des dritten Quartals 106 männliche, 19 weibliche, nachdem wieder wegen Resten gestrichen werden mußten 17 männliche und 2 weibliche Mitglieder. Greve gab den Kassenbericht: A. Verbandskasse: Einnahme 438,45 Mk., Ausgabe 548,24 Mk., also eine Mehrausgabe von 110 Mk. B. Kotalkasse: Einnahme 258,47 Mk., dazu Bestand am 1. Juli 190,39 Mk., ergibt zusammen 448,86 Mk.; Ausgabe 222,36 Mk., bleibt am 1. Oktober ein Bestand von 226,50 Mk. Harber hebt als Revisor die Nichtigkeit des von ihm geprüften Kassenberichts hervor und bittet, den Kassier zu entlasten. Walbau gab den Bericht der Arbeitsnachweis-Kommission. Mit Grauen hörte man die Antworten auf die von Walbau an die aus kleinen Orten zugereisten Arbeitslosen gestellten Fragen über ihr letztes Arbeitsverhältnis; in den betreffenden Geschäften wird teilweise noch 12 und 12 1/2 Stunden täglich gearbeitet.

Die Vergoldkommission beginnt erst mit dem Wintersemester ihre Tätigkeit, kann aber bis jetzt noch nicht ins Fahrwasser kommen, da zum Anfang eines Kurzes zwölf Personen sein müssen, bis jetzt aber erst acht sich gemeldet haben. Die Neuwahl für diese Kommission ergab folgende Kollegen: Wehrndt, Witte und Norbing; Witte fordert, unter Hinweis auf die Wichtigkeit der Vergoldkunst für jeden Einzelnen, zum regeren Beteiligen am neuen Kurus auf.

Um die für die Wiener Kollegen abgeordneten 50 Mk. wieder aufzubringen, wird beschlossen, dieselben auf die Kotalkasse zu übernehmen und keine Sammellisten mehr zirkulieren zu lassen.

Als Grund des Rückganges der Mitgliederzahl wurden von verschiedenen Seiten die 50 Pf. Wochenbeitrag angeführt. Wehrmann ist unter keinen Umständen für eine Herabsetzung des Beitrags zu haben. — Goppert stellt den Antrag, heute eine Abstimmung herbeizuführen dahingehend, ob die Beiträge in der bisherigen Höhe bleiben oder ob sie herabgesetzt werden sollen. Der Antrag wird abgelehnt, auch der Zusatz, definitiv in einer der nächsten Versammlungen hierüber zu entscheiden. — Harber bringt den vor einigen Jahren stattgefundenen

Streik der Dylelophen Arbeiter zur Sprache, namentlich das jetzige Verhalten der damals wegen ihrer Zugehörigkeit zum Verband Gemahregelten; er weist auf deren unmoralisches Betragen von heute den jetzigen Verbandskollegen gegenüber hin, indem sie den Letzteren in böhnischer Weise ins Gesicht lachen, obgleich jene für die Maßregelung reichlich unterstützt wurden.

**Berlin.** Die hiesige Zahlstelle hielt am Montag den 21. November eine außerordentliche Generalversammlung ab. Kollege Bergmann referierte über das Thema: „Die Vorschläge für den Ausbau des Unterstützungswesens.“ Er spricht zunächst sein Bedauern über den verhältnismäßig schlechten Besuch der heutigen Versammlung aus, derselbe zeigt, wie wenig Interesse für diese überaus wichtige Frage in den Berliner Kollegenkreisen zu finden ist. Die Frage, wie gewonnen wir neue Mitglieder und halten dieselben, hatte in der Fachpresse seitens verschiedener Zahlstellen, sowie einzelner Mitglieder eine Reihe Vorschläge zur Folge, mittelst deren das gesteckte Ziel erreicht werden soll. Unsere Lohnbewegung 1896 hatte uns eine ansehnliche Zahl von Mitgliedern zugeführt, aber bereits nach Jahresfrist waren etwa 1000 Mitglieder weniger zu verzeichnen. Abgesehen von der Buchbinder- wie Kontobuchbranche sind in den übrigen Branchen die Mehrzahl der dort Beschäftigten unorganisiert, und ist die Schuld daran in dem Inbifferenzismus der männlichen wie weiblichen Arbeiter zu finden. Auch wird von einigen Seiten der hohe Beitrag als Grund zum Fernbleiben aus der Organisation vorgeschützt. Die Zahl der Mitglieder unserer Zahlstelle schwankt zwischen 1800 bis 1900, über die 2000 kommen wir nicht hinaus. Der Ausbau des Unterstützungswesens wurde von verschiedenen Verbandskollegen und Zahlstellen als Mittel zum Zweck bezeichnet, und ist nach den verschiedenen Vorschlägen Unterstützung in Form von Sterbegeldern, Alters- und Invalidenversicherung, Krankenunterstützung, stufenweise Arbeitslosenunterstützung zu gewähren. Hierauf giebt der Referent kurz den Inhalt der in den Nummern 31—37 der „Buchbinder-Zeitung“ gemachten Vorschläge zu dem Ausbau des Unterstützungswesens wieder. Um dem ewigen Wechsel in der Organisation ein Ziel zu setzen, ist der Ausbau des Unterstützungswesens ein Agitationsmittel. Bei eventueller Urabstimmung über die gemachten Vorschläge haben diejenigen mit H. G. Nürnberg, sowie W. Berlin gezeichnet die meiste Aussicht auf Zustimmung; Referent empfiehlt ebenfalls die Einführung einer klassenweisen Arbeitslosenunterstützung, ohne daß eine Beitragserhöhung notwendig wird.

In der folgenden Diskussion erklärte sich Kollege Schmitz mit dem weiteren Ausbau der Arbeitslosenunterstützung einverstanden, da denjenigen Kollegen, welche hintereinander gearbeitet haben, also ununterbrochen gesteuert haben, zu wenig geboten wird. Jost wendet sich gegen die Errichtung einer Invalidenkasse; diejenigen Gewerkschaften, welche eine solche eingeführt haben, z. B. die Hutmacher und Buchdrucker, ist ihre Invalidenkasse zur Last geworden. Er empfiehlt, erst die Kasse zu füllen und die Lebenslage zu verbessern und alle gemachten Vorschläge rundweg abzulehnen. Kollege Eberhardt hält es für richtiger, die Arbeitslosenunterstützung so einzuführen, wie durch die letzte Urabstimmung beschlossen war und gewisse Paragrafen aus dem Statut zu entfernen, um die Einführung der angenommenen Anträge zu sichern. Im Uebrigen steht er der Einführung der klassenweisen Arbeitslosenunterstützung sympathisch gegenüber. Kollege Brückner ist für einen Ausgleich der Arbeitslosenunterstützung, entgegen jeder Beitragserhöhung. Kollege P. Schneider mißt der Bummelerei der Mitglieder, sowie eines Theils der Werkstübentrustenleute die Schuld bei, daß so viele Mitglieder wegen Resten gestrichen werden. Bei einer Weiterentwicklung des Unterstützungswesens würden wir gleich den Buchdruckern anstatt einer Kampforganisation ein Unterstützungsberein und seien deshalb alle Vorschläge abzulehnen. Hierauf gelangte eine Resolution Eberhardts folgenden Wortlauts zur Verlesung: „Die heutige außerordentliche Generalversammlung erkennt den Ausbau der Arbeitslosenunterstützung an und erucht den Verbandsvorstand vor allem, die Arbeitslosenunterstützung so zur Auszahlung gelangen zu lassen, wie es die letzte Urabstimmung bestimmt hat.“

Im Verlauf der Diskussion bestritt Kollege C. Schulze, daß in Folge der bestehenden Unterstützungssätze der Verband seine heutige Stärke erlangt hat, vielmehr haben bessere Konjunktur, vor allen Dingen aber gelernter Agitation dieses zu Wege gebracht. Gleich Schneider ist er für Ablehnung sämtlicher Vorschläge. Kollege Schöner

erklärt sich für einen Zuschuß zum Sterbegeld, da die Arbeitslosenunterstützung zum größten Theil jüngeren Kollegen zu theil wird. Kollege P. Hoffmann spricht sich in seinen Ausführungen gleichfalls für die Einführung klassenweiser Arbeitslosenunterstützung aus, auch äußert er sich zu der eingebrachten Resolution in zustimmendem Sinne. Nachdem ein Antrag auf Schluß der Diskussion angenommen worden war, wurde wegen der Stimmung sehr stark gelichtete Versammlung von einer Abstimmung über die Unterstützungsforderung, wie über die Resolution Eberhardts Abstand genommen. Der vorgeschickten Zeit wegen wurde der zweite Punkt der Tagesordnung: „Die Verlegung des Versammlungstages“ abgelehnt. M. K.

**Berlin.** Am 22. November tagte bei Feuerstein eine öffentliche Kontobucharbeiter- und Arbeiterinnenversammlung mit folgender Tagesordnung: 1. Welche Löhne werden an die Kontobucharbeiter und Arbeiterinnen Berlins gezahlt? 2. Werkstübengerlegenheiten und Verschädenes. Kollege Bytomski, der zum ersten Punkte referierte, führte ungefähr folgendes aus: Der Besuch der Versammlung könne einem mit den Verhältnissen nicht Betrauten veranlassen zu glauben, es müssen in dieser Branche glänzende Löhne gezahlt werden, da es die Arbeiter und Arbeiterinnen in derselben nicht für nötig erachteten, möglichst vollständig in einer Versammlung, die derartige Punkte auf der Tagesordnung hat, zu erscheinen. Dem sei jedoch nicht so, denn thatsächlich hätte, was die Entlohnung der Arbeiterinnen betrifft, die Buchbinderbranche größere Vortheile erlangt. Als Ursache, daß in dieser Hinsicht in den Kontobuchfabriken noch nicht mehr erreicht worden sei, sieht Referent die Interesslosigkeit der Kolleginnen, die in dieser Versammlung, trotz besonderer Einladung, fast gar nicht vertreten sind. Jedoch auch die Kollegen treffe ein Theil der Schuld; da es von dieser Seite lange nicht so ernsthaft und bei der Agitation genommen würde, als dies der Fall sein sollte. Nach einer Uebersicht der Verhältnisse in den verschiedenen Werkstüben (die in der darauf folgenden Diskussion zum Theil richtig gestellt wurde) fordert Referent die Anwesenden auf, rege zu organisiren, sich keiner Mühe verdrießen zu lassen, damit durch festen Zusammenfluß auch in der Kontobuchbranche für Arbeiterinnen der Minimallohn erreicht würde. An der Diskussion theilnehmten sich die Kollegen Lent, Franz, Sylve, Weitsch, Müller und Schneider, es ergiebt sich hieraus folgender Uebersicht: Während in größeren Werkstüben die größte Anzahl Arbeiterinnen in Accord beschäftigt werden und diese den festgesetzten Lohn von 13,50 Mk. und mehr verdienen, haben die Wochenlohnarbeiterinnen diesen größtentheils nicht. In kleineren Werkstüben, wie z. B. bei Feuer, werden auch an Kollegen die Feiertage nur zur Hälfte bezahlt; bei Kleinm wird nach Tarif gezahlt, jedoch weicht dieser dort viele Mängel auf; auch wird von Kolleginnen Arbeit mit nach Hause genommen. Firma Jagert zahlt erst seit kürzerer Zeit Ueberstunden. Kühn & Söhne beschäftigt jüngere Kollegen gelegentlich mit Hausbienenarbeiten und erhalten dort neu eintretende Arbeiterinnen den horrenden Lohn von 3—5 Mk., während sonst ziemlich gute Löhne zur Auszahlung gelangen. Jedoch die schönsten Verhältnisse existiren bei Henselsohn. Dort ist „nur“ 10 Stunden Arbeitszeit, der Minimallohn kann in dieser Zeit natürlich nicht verdient werden; als Extraverdienst dürfen die Arbeiterinnen Freitag und Sonnabendmorgens Tisch und Fenster scheuern, und wehe wer gegen Ausdrücke wie „Gefindel“ u. s. w. opponiren wollte.

Daß gegen derartige Mißstände Stellung genommen werden müsse, gelangt im Schlußwort des Referenten energisch zum Ausdruck und wird von der Versammlung einstimmig folgende Resolution angenommen: „Die heutige Versammlung bebauert den schwachen Besuch derselben, erkennt jedoch an, daß die Löhne der Arbeiterinnen den Forderungen von 1896 nicht entsprechen, und erwartet, die nächste Versammlung werde Schritte unternehmen, diese im Sinne dieser Forderungen zu regeln.“

Da der 2. Punkt durch Referat und Diskussion des ersten erledigt ist, richtet zum Schluß Kollege Lense an die Werkstübenerlegirten die Mahnung, die Branchenstützungen regelmäßig zu besuchen, damit eine bessere Uebersicht der einschlägigen Verhältnisse ermöglicht werde. R. G.

**Magdeburg.** Wie schon in der letzten Nummer unserer Zeitung ersichtlich, ist unsere Lohnbewegung günstig beendet. Daß dieselbe noch nicht eher zum Abschluß gekommen ist, verdanken wir lebhaft dem

Verhalten unserer sogenannten Innung, deren Bestreben von vornherein darauf gerichtet war, die Sache möglichst zu verschleppen und uns zum Streik bei den größeren Firmen zu treiben. Hatten doch die Herren in einer Zunftversammlung den Beschluß gefaßt und nachher in allen hiesigen Zeitungen veröffentlicht, daß, um den Gehilfen entgegen zu kommen, Stundenlöhne zur Einführung kommen sollten und zwar für ältere 30 Pf., für jüngere 25 Pf., wenn von Seiten der Gehilfen die Akkordarbeit abgelehnt und den Arbeiterinnen ein Lohn von  $\frac{1}{4}$  des Gehilfenlohnes — also 13,50 Mt. pro Woche — gewährleistet wird. Daß die Herren nicht aus Humanität den Arbeiterinnen gegenüber diesen Beschluß faßten, ist doch klar und wurde auch den Herren die gebührende Antwort zu Teil. In einer gemeinsamen Besprechung der Lohnkommission und dem Innungsvorstande erklärte auch ein Meister, daß er den Mädchenlohn nicht zahlen würde und könnte; als nun den Herren von unserer Seite der Vorwurf gemacht wurde, daß sie es doch lediglich darauf abgesehen hätten, uns zum Streik zu treiben, um dann eventuell etwas für sich dabei zu erobern! erklärte uns der Obermeister, daß die Innung diesen Beschluß sehr wohl erwogen habe; denn durch die erhöhten Mädchenlöhne und die Abschaffung der Akkordarbeit würde die Großindustrie vernichtet und dem Kleinhandwerk der so lang entzogene goldene Voben wieder gegeben. (Sonderbare Schwärmer.) Auch hierauf sind wir die Antwort nicht schuldig geblieben.

Nun kämen wir zu dem Erreichten. Unsere Forderungen bestanden bereits bei 11 Firmen. Vollständig anerkannt haben acht. Den Minimallohn anerkannt haben zehn Firmen. Eine Lohnaufbesserung sowie Verkürzung der Arbeitszeit fand in je zwei Betrieben statt. Nicht bewogen, unsere Forderungen zur Einführung zu bringen, schickten sich die Firmen A. Klaus, Leinaw, Bieler, Frieße & Fuhrmann, Reimann, Hennig und Eggers. Auch der Magistrat erteilte eine sehr ablehnende Antwort. Ein eigenhümliches Verhalten hat die Firma L. Sperling & Co. wieder einmal gezeigt. Auf einen Brief von Seiten ihres Personals erklärte sie, daß sie nicht abgeneigt sei, die Forderungen zur Einführung zu bringen. Doch solle man die Konkurrenz in Betracht ziehen. Wenn die übrigen Geschäfte die Forderungen zur Einführung bringen würden, dann selbstverständlich würde die Firma L. Sperling & Co. nicht zögern, ihrem Personal daselbe zu gewähren was andere Geschäfte auch haben. — Doch wir sind eines Besseren belehrt worden. Anstatt die Arbeitszeit zu verkürzen, ist sie pro Woche um  $1\frac{1}{2}$  Stunde verlängert worden. Auch die zweistündige Mittagspause ist einer  $1\frac{1}{2}$ stündigen gewichen, jedenfalls um am Abend recht viel freiwillige Überstunden machen zu können. Daß dies nicht zum Vorteil der Arbeiter ist, wird der Vorsitzende der Ortskrankenkasse für Buchbinder, der ja in dem Geschäft Werkführer ist, betätigen können; denn eine so lange Arbeitszeit, verbunden mit ungenügender Ernährung, muß doch Krankheit nach sich ziehen. Für die in der Fabrik Beschäftigten ist es auch unmöglich, wenn sie nicht gerade in der Wilhelmstadt wohnen, nach einem anderen Stadtheil in der kurzen Mittagspause zu gelangen, um ein warmes Mittagessen einzunehmen. Doch wer trägt die Schuld an diesen jahrelangen, unhaltbaren Zuständen? Einzig und allein die dort Beschäftigten. Würden sie durch ein einmütiges geschlossenes Vorgehen Herrn Sperling gezeigt haben, daß sie wollen und verlangen, mit ihren Kollegen gleich gestellt zu werden, so würde die Firma auch bewilligt haben. Nun aber kann dieselbe, ermuntert durch das Verhalten ihrer Arbeiter, diese immer mehr drücken, und die Arbeiter schädigen ihre Gesundheit immer mehr.

Im Allgemeinen können wir mit dem Erreichten zufrieden sein, nur mit der Arbeitszeit hapert es bedenklich und ließ sich da sehr wenig erreichen. Das Kleinmeisterthum, welches ja dabei in Frage kommt, kann sich eben immer noch nicht recht von der 10- bis 11stündigen Arbeitszeit trennen. Trotzdem müssen wir immer wieder darauf achten, unsere Forderungen voll und ganz zur Geltung zu bringen. Möge sich jeder arbeitende Kollege vor Annahme von Arbeit beim Bevollmächtigten der Zahlstelle erkundigen und im Uebrigen sich streng an unsere nachfolgenden Forderungen halten:

1. Ein Minimallohn von 18 Mt., für Ausgelernte 16,50 Mt.
2. Minimallöhne für ungelernete Arbeiterinnen 6 Mt., für solche, welche länger als  $\frac{1}{4}$  Jahr im Berufe arbeiten 7,50 Mt., für ältere geübte Arbeiterinnen 9 Mt.

3. Eine wöchentliche Arbeitszeit von 57 Stunden, einschließlich drei Stunden Pausen.

4. Bezahlung der gesetzlichen Feiertage.

5. Für Ueberfeierabendarbeitszeit bis 9 Uhr 25 Prozent, nach 9 Uhr und für Sonntagsarbeit  $33\frac{1}{3}$  Prozent Aufschlag für die Stunde.

**Crefeld.** Im Lokale des Herrn Ferd. Grütner (Rheinstraße) fand Sonntag den 20. November, Vormittags 11 Uhr, eine öffentliche Versammlung aller im Buchbindergerwerbe beschäftigten Personen statt. Die Tagesordnung lautete: 1. Die technisch-wirtschaftliche Umwälzung im Buchbindergerwerbe und die Bestrebungen des deutschen Buchbinderverbandes. 2. Wie stellen sich die Kollegen zur hiesigen Buchdruckerbewegung. 3. Verschiedenes. Freie Diskussion. Zum ersten Punkt nahm Kollege Grönhoff aus Elberfeld das Wort. In seinem  $1\frac{1}{2}$ stündigen Vortrage, welcher in sehr sachlicher Weise gehalten war, legte er den Anwesenden auseinander, welche Bedeutung die technisch-wirtschaftliche Umwälzung für unser Gewerbe hätte. Auch gab Redner ein klares Bild über die Bestrebungen unseres Verbandes und forderte die Anwesenden auf, sich zu organisieren. Der große Beifall am Schlusse, sowie die Ruhe und Aufmerksamkeit, welche im Lokale während dem Vortrage herrschte, legten Zeugnis ab, daß Kollege Grönhoff allen Anwesenden so richtig aus dem Herzen gesprochen hatte.

Zum zweiten Punkt referierte Kollege Jung. Redner führte aus, wie die Buchdrucker vor zehn Jahren mit einigen Mitgliedern in die Agitation traten und jetzt eine Mitgliederzahl von 80 Kollegen hätten. Der starken Organisation wäre es zu verdanken, daß die Buchdrucker den Tarif in den meisten Geschäften eingeführt hätten. Auch der hiesige „Generalanzeiger“ hatte den Tarif auf ganze Geschäft ausgebeht, aber Herr Busch erklärte nach vierzehn Tagen, die Buchbinder und Steinbrucker müßten wieder zu den alten Bedingungen arbeiten, mit den Buchdrucker wäre es etwas anderes, denn diese wären alle im Verband. (Werden sich das die Buchbinder in dem Geschäft merken?)

Unter dem dritten Punkte wurden die Kollegen Jung und Baier zu Gewerkschaftsdelegierten gewählt. An der Diskussion beteiligten sich mehrere Kollegen, dieselben waren alle der Ansicht, daß man nur durch eine starke Organisation etwas erreichen könnte. Kollege Grönhoff forderte in seinem Schlußwort nochmals zur Organisation auf. Von den 30 erschienenen Kollegen ließen sich fünf in den Verband aufnehmen und mehrere versprachen, in der nächsten Mitgliederversammlung dem Verband beizutreten. Schluß der Versammlung 2 $\frac{1}{2}$  Uhr.

Carl Klingemann.

**Leipzig.** In der Fachvereinsversammlung vom 1. November stand auf der Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Frisch. 2. Diskussion. 3. Gewerkschaftliches.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung wird vom Vorsitzenden Herr Dr. Frisch ersucht, heute von seinem Vortrag Abstand zu nehmen, da es ihm doch selbst kein Vergnügen bereitet, vor leeren Plätzen zu sprechen. (Es waren glücklich bis halb 9 Uhr 18 Kollegen erschienen; um 8 Uhr sollte Versammlungsbeginn sein.)

Zu Punkt 3, Gewerkschaftliches, wird von Kollege Zinke gerügt, daß schon einige Wochen kein Versammlungsbericht in die Zeitung gekommen ist, es sei doch Pflicht des Vorstandes, den Schriftführer dazu zu veranlassen. Kollege Wächner ist entschlossen dagegen, daß jeder Bericht bekannt gegeben wird, denn es hat doch keinen Sinn und Zweck, wenn die Kollegen außerhalb Leipzigs durch die Zeitung erfahren, welche kargliche Interesse dem Verein, insbesondere den Vorträgen, entgegengebracht wird, und dies in einer Stadt, wo doch die Kollegen als Muster und Vorbilder für die Anderen im Deutschen Reich gelten möchten. Kollege Buchheim bebauert, daß Herr Dr. Frisch schon fort wäre, da noch glücklich mehrere Kollegen angekommen waren, was den Vorsitzenden veranlaßte, mitzutheilen, daß Herr Dr. Frisch drei Viertelstunden gewartet hatte und sich nicht mehr länger aushalten mochte. Da die Versammlung um 8 Uhr beginnt, wäre es Recht und Pflicht eines Jeden, auch zur angelegten Zeit da zu sein, und nicht nach Belieben zu erscheinen und den Vortragenden dabei zu stören.

Wie letzter fast in jedem Verein, hat sich auch bei uns das Uebel sehr eingeknistet, daß wohl eher zu Vergnügungen, Etat oder Schafkopf ein Kollege zu haben ist, als dazu, seine wenigen freien Stunden zu benutzen, um seinen Geist weiter zu bilden und dadurch mehr Interesse für die Allgemeinheit zu haben. Leider ist mancher Mensch hierzu mit keinem Mittel zu bewegen, er lebt gleichgültig in den Tag hinein und denkt, es

gehe ihm ja noch gut. Daß bei einer solchen Energielosigkeit es sehr leicht möglich ist, daß die Errungenschaften von manchem Streik oder Lohnkampf wieder verloren gehen, ist doch sehr logisch. Doch wie dem abhelfen? Einzig nur dadurch, daß solch ein Mensch zur Erkenntniß seiner Lage kommt. Dieses wird erzielt durch lehr- und stunde reiche Vorträge, rege Versammlungsbeluche u. s. w.

Da die Publikation des neugewählten Vorstandes gewünscht wird, folgt sie hiermit: Schröder erster, Noths zweiter Vorsitzender; Walther Kassler; Webekind erster, Bergmann zweiter Schriftführer; Horstmann Bibliothekar; Beisitzer: Fischenke, Senka, Buschmann, Schmidt und Lange; Gesandte: Buchheim und Narben. Höpfer ist Verwalter des Arbeitelosenfonds, König und Krenpler sind Revisoren. G. L.

**Frankfurt a. M.** In Nr. 47 unseres Organs nimmt Kollege Helm-Fechenheim, veranlaßt durch die in der hiesigen Zahlstelle gefasste Resolution, die Gelegenheit wahr, verschiedene Vorkommnisse der letzten Zeit, welche jedoch durch persönliche Ausreden, denen auch Helm beizuwohnen, längst erledigt waren, wieder an die Öffentlichkeit zu bringen. Unbegreiflich erscheint es, wenn H. wiederum auf den Auspruch zurückkommt, den der Unterzeichnete gelegentlich hiesigen Kollegen gegenüber that, jedoch keineswegs mit der Absicht, das Fortbestehen der Zahlstelle Fechenheim zu bezweifeln. Nachdem ich zwei- bis dreimal den Versammlungen in Fechenheim beizuwohnen, die meist mäßig oder schlecht besucht waren und wobei der Vorstand theilweise selbst fehlte, gab ich auf Befragen, wie es mit der Organisation in F. steht, die Antwort, daß wenn in Fechenheim es so weiter geht wie bisher, die Zahlstelle einschlafen kann. Nun soll es uns freuen, wenn dies nach den neuesten Ausführungen von Helm nicht der Fall ist und werden wir, soweit es uns möglich ist, mit dazu beitragen, um das Bestehen der Zahlstelle Fechenheim zu sichern.

Was die Agitation in Enkheim-Bergen anbetrifft, so ist Kollege Helm im Irrthum, wenn er schreibt, daß diese von der Zahlstelle Frankfurt übernommen wurde; weder der letzteren, noch dem Gauvorstand ist hiervon etwas bekannt. Daß die Agitation daselbst eingeleitet ist, davon hat sich ja auch Kollege Helm überzeugt und zwar erst, nachdem sein Artikel geschrieben war. Es wäre aber richtiger gewesen, sich erst zu überzeugen und dann zu schreiben, als erst den Vorwurf der Unthätigkeit zu erheben und dann nachzufragen. Deshalb die Agitation in obigen Orten sich so sehr verzögerte, ist allen Eingeweihten und auch H. zur Genüge bekannt und war diese Kumperei daher nicht angebracht.

Der Vorstand des 6. Gaues.

J. A.: B. Schaumberg.

**Straßburg i. G.** Am Sonntag den 20. November fand hier eine öffentliche Buchbinderversammlung statt mit der Tagesordnung: Unsere wirtschaftliche Lage und der Werth der Organisation. Das Referat über hatte Kollege Emil Jöhler aus Stuttgart übernommen. Referent gab eine ausführliche Darstellung der wirtschaftlichen Lage der Buchbinder, schilderte deren Organisation von den ersten Anfängen bis heute und wies nach, wie unser Verband fortgesetzt bestrebt war, die Lage des einzelnen Mitglieds wie der gesammten Berufsgenossen zu verbessern. Bei diesen Ausführungen gab Redner auch ein anschauliches Bild vom Streik der Kollegen und Kolleginnen in Stuttgart im Jahre 1896. Es ließ sich erkennen, wie musterhaft die Kolleginnen daselbst mit den Kollegen im Kampfe Stand hielten und daß durch dieses der Neunstundentag und noch weitere Erfolge von Bedeutung errungen wurden. Des Ferneren kam Redner auf das Unterstützungswesen zu sprechen und meinte, daß etwas geschaffen werden müsse, um die Kolleginnen und Kollegen für längere Zeit für den Verband zu interessieren, wie es bei den Buchdruckern der Fall ist, z. B. durch Bezahlen von Sterbegeldern u. s. w. Redner forderte nun die anwesenden Buchdrucker auf, einen kleinen Druck auf die in Druckereien beschäftigten Buchbinder auszuüben, da gerade diese es sind, welche hier unserer Organisation fernstehen, aber die Vorkasse haben, welche die Buchdruckerorganisation geschaffen hat. Auch forderte hier anschließend Kollege Jöhler sämmtliche fernstehende Kollegen und Kolleginnen auf, mit in die Reihen der Organisirten zu treten, um auch hier möglichst bald bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse schaffen zu können.

An der Diskussion beteiligte sich Buchdrucker Mony, welcher meinte, daß wir in erster Linie in den Buchbinderereien bessere Arbeitsverhältnisse schaffen sollen, auch glaubt er große Miffstände in der Hausindustrie zu



finden, wogegen der Verband eingreifen solle. Es wurde nun eine Resolution angenommen, folgendermaßen lautend: „Die heute den 20. November 1898 tagende gut besuchte öffentliche Buchbinderversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten, Kollegen Emil Jöhler aus Stuttgart, vollkommen einverstanden. Sie erachtet in unserer Organisation, dem Verband deutscher Buchbinder, die einzige Stütze, um für die Arbeiter und Arbeiterinnen im Buchbindergewerbe bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu schaffen.“

Sie erachtet es als die Pflicht eines jeden Kollegen und einer jeden Kollegin, Mitglied des Verbandes zu sein, um auf dem Wege der Zusammengehörigkeit bessere, menschenwürdiger Zustände zu schaffen.“

Am Nachmittag nach der Versammlung fand ein Familienausflug statt, an welchem sich 80 Personen beteiligten, welche in guter Stimmung bis in die Nacht hinein beisammen blieben.

Mögen sich nun die Straßburger Kollegen und Kolleginnen diesen Tag zu Herzen nehmen, und auch in der Zukunft fest zusammenhalten, dann wird es uns hier auch bald möglich sein, unsere elende Lage etwas zu verbessern. H.

**Karlsruhe.** Am Samstag den 19. November hielten wir hier selbst eine öffentliche Versammlung mit folgender Tagesordnung ab: Wie stellen sich die Karlsruher Buchbinder zu einer eventuellen Lohnbewegung? Zu dieser Versammlung waren mittels Inserat und Zirkular sämtliche Kollegen, sowie Meister eingeladen, jedoch hatten letztere es vorgezogen, nicht zu erscheinen. Nachdem ein Bureau, bestehend aus den Kollegen Weimläder, Vorsitzender, und Gorsch, Schriftführer, gewählt war, erhielt der Referent Kollege Jöhler-Stuttgart, das Wort. Derselbe gab zunächst einen kurzen Rückblick auf die Entwicklungsgeschichte unseres Verbandes und empfiehlt den weiteren Ausbau des Unterstützungsvereins inmitten unserer Organisation als äußerst zweckdienlich. Sodann kam er auf die hiesigen Verhältnisse zu sprechen. An der Hand einer Statistik weist er nach, daß es für die hiesige Kollegenchaft schon längst an der Zeit gewesen wäre, sich aufzuraffen und ihre Verhältnisse zu bessern, da wir hinter den Lohn- und Arbeitszeitverhältnissen anderer Städte zu weit zurückgeblieben wären. Reicher Beifall lohnte den Redner für seinen sachlichen und gebiengenen Vortrag. An der Diskussion beteiligten sich mehrere Redner. Der erste Redner betonte, daß wir in diesem Jahre nicht wieder, wie bisher, die günstige Gelegenheit verstreichen lassen sollten, ohne etwas zur Besserung unserer Lage getan zu haben; er beantragte schließlich, eine Lohnkommission zu wählen, die sich mit den Meistern in Verbindung setzen sollten. Der zweite Redner hielt die Zeit, um Forderungen durchzubringen, für zu weit vorgeschritten. Der Dritte befürwortete den Antrag, indem er die gegenwärtige Zeit als geeignet ansieht und auf die gute Stimmung unter den Kollegen hinweist. Nachdem sich noch weitere vier Kollegen über den Antrag ausgesprochen, wurde folgende Resolution mit allen gegen drei Stimmen angenommen:

„Die heute am 19. November im Gasthaus „Zur Blume“ tagende zahlreich besuchte öffentliche Buchbinderversammlung ist mit dem Referenten und den übrigen Rednern vollständig einverstanden, daß auch in Karlsruhe eine kürzere Arbeitszeit und bessere Lohnbedingungen eintreten müssen, um auf diese Weise die Lebenslage der Angehörigen im Buchbindergewerbe zu heben. Die Versammlung ist jedoch nicht der Meinung, daß man heute schon in eine Bewegung zur Erlangung besserer Arbeitsbedingungen eintritt, erwartet vielmehr von einer einsichtsvollen Arbeitgeberchaft, daß auch sie die gerechten Wünsche ihrer Arbeiter und Arbeiterinnen anerkenne und daß auf dem Wege der gütlichen und friedlichen Vereinbarung bessere Arbeitsverhältnisse eingeführt werden. Im Hinblick auf unsere heutigen ernsten Zeitverhältnisse und im Interesse eines jeden Kollegen und jeder Kollegin selbstliegend, macht es die Versammlung allen Arbeitern und Arbeiterinnen im Buchbindergewerbe zur Pflicht, Mitglied des Verbandes zu werden, um eventuell unseren zu stellenden Wünschen auch einen wirksamen Nachdruck verleihen zu können.“

Diese Resolution wird nun jedem Meister zugesandt werden. Des Ferneren forderte der Vorsitzende die indifferentsen Kollegen auf, unserer Zahlstelle beizutreten, indem er nochmals auf den Zweck und Nutzen des Verbandes hinwies. Wir hatten dann auch den Erfolg, daß sich vier Kollegen aufnehmen ließen und drei andere erklärten, baldigst beitreten zu wollen.

Nun Kollegen, Ihr habt gehört, wie weit wir hinter der Kollegenchaft anderer Städte zurückstehen, denn

während dort bei neunstündiger Arbeitszeit 18 Mk. Minimallohn bezahlt wird, müssen wir uns — zur Schande sei es gesagt — bei elfstündiger Arbeitszeit mit einem Durchschnittslohn von 14—15 Mk. begnügen. Kollegen, von der Einsicht der Arbeitgeberchaft haben wir nicht viel zu hoffen, und wenn die Meister sagen: wir kennen keinen Verband der Buchbinder und unterhandeln auch nicht mit demselben, so wollen wir ihnen zeigen, daß sie mit uns unterhandeln müssen. Aber erst treten wir Mann für Mann der Organisation bei, denn erst dann ist es möglich, etwas Ordentliches zu erringen; vereint sind wir alles, getrennt nichts. C.

**Heilbronn.** Am Sonntag den 13. November sollte hier eine öffentliche Buchbinderversammlung mit der Tagesordnung: „Gründung eines Fachkursus“ stattfinden. Hierzu waren auch die Prinzipale eingeladen; erschienen waren zehn Kollegen. Es wurde nun beschlossen, nochmals am Samstag den 19. November den Versuch zu machen und alle Beteiligten durch Zirkular einzuladen. Der Erfolg war nur ein sehr geringer, diesmal waren 13 Kollegen anwesend, davon drei Nichtmitglieder, wovon zwei versprochen, wieder zu kommen, um Mitglieder zu werden. Von den eingeladenen Prinzipalen war, wie erwartet wurde, Niemand erschienen; wahrscheinlich beschäftigten sich die Herren während dieser Zeit mit der Aus-bildung ihrer Lehrlinge. (Ein Prinzipal versprach uns übrigens, Werkzeuge leihweise zu überlassen.) Beschlüssen wurde, einen Fachkursus zu gründen und soll zunächst Marmorieren gelehrt werden.

In der darauffolgenden Mitgliederversammlung wurde ein Schreiben des Gauvorstandes, die Beschlüsse des Karlsruher Gautags betreffend, dem Agitationskomite überreicht. Aus dem Bericht der Gewerkschaftsbelegirten ist zu entnehmen, daß von den vereinigten Gewerkschaften auch in diesem Jahre ein Lesabend eingerichtet wurde, ebenso findet am 18. Dezember eine gemeinsame Weihnachtsfeier im großen Harmoniesaal statt.

Vom Vorsitzenden wurde mitgeteilt, daß bei der letzten Abrechnung sich ergeben habe, daß das Defizit vom letzten Stiftungsfest vollständig gedeckt sei. Diese Mitteilung veranlaßt einige Kollegen, sich einen Familienabend mit Weihnachtsfeier zu wünschen; diesem Ersuchen wurde entsprochen und findet diese Feier am 4. Dezember in der „Rosa“ statt.

Die schon lange geplante graphische Versammlung mußte aus verschiedenen Gründen verschoben werden.

Die ausgegebene Agitationsbrochure „Der Rathgeber“ hat uns einen Erfolg bis jetzt leider nicht gebracht. R.

### Mundschau.

\* Die Innungsherrlichkeit. Aus einer Uebersicht der für die Bildung der Handwerkskammern in Betracht kommenden Innungsverhältnisse in der offiziellen „Berliner Korr.“ ergibt sich, daß von etwa 652000 selbständigen Handwerkern in Preußen nur 197000 zu Innungen gehören, deren es 7753 giebt. Wie es um die Leistungsfähigkeit derselben steht, das läßt sich aus folgenden Zahlen ersehen:

Von den 7753 Innungen hatten Mitglieder: 9 Innungen 1 Mitglied, 44 Innungen 2, 91 Innungen 3, 129 Innungen 4, 211 Innungen 5, 232 Innungen 6, 280 Innungen 7, 293 Innungen 8, 290 Innungen 9, 299 Innungen 10, 281 Innungen 11, 317 Innungen 12, 280 Innungen 13, 298 Innungen 14, 294 Innungen 15, 229 Innungen 16, 203 Innungen 17, 226 Innungen 18, 166 Innungen 19, 259 Innungen 20, 1346 Innungen 21 bis 30, 685 Innungen 31—40, 421 Innungen 41—50, 253 Innungen 51—60, 170 Innungen 61—70, 112 Innungen 71—80, 70 Innungen 81—90, 59 Innungen 91—100, 157 Innungen 101—200, 41 Innungen 201—400, 12 Innungen 401—900, 6 Innungen über 900 Mitglieder.

Und dieses Innungswesen soll die „Repräsentation des deutschen Handwerks“ sein.

\* In der Fueschen Papierfabrik in Hanau verunglückte ein 17 Jahre alter Tagelöhner, indem derselbe mit der rechten Hand in die Papierschniebmäschine kam. Drei Finger wurden ganz abgeschnitten, der vierte sehr schwer verletzt.

### Verschiedenes.

— Inwieweit ist Krankheit des Arbeiters Entlassungsgrund? Ein Arbeiter klagte beim Berliner Gewerbegericht Kammer III auf Zahlung

einer Lohnentfähigkeit für 14 Tage, weil er von der verklagten Firma wegen Erkrankung ohne Kündigung entlassen wurde. Das Gericht verurtheilte den Beklagten zur Zahlung und führte bei der Begründung aus: Im § 123 der Gewerbeordnung sind die Gründe, aus denen ein Arbeitnehmer ohne Kündigung entlassen werden darf, erschöpfend aufgeführt. Dasselbst ist eine Krankheit nur insoweit als Entlassungsgrund aufgeführt, als der Arbeitnehmer durch dieselbe an der Fortsetzung der Arbeit verhindert wird; zur „Fortsetzung“ der Arbeit muß er unfähig sein, d. h. also, er muß in Folge der Krankheit das nicht mehr leisten können, was er bisher geleistet hat.

— Das im Schlaf- oder Krankenzimmer stehen de Wasser ist schädlich. Das Wasser nimmt verschiedene in der Luft befindliche Stoffe, namentlich auch die fauligen und die Ansteckungsstoffe in sich auf. Es ist daher nicht anzurathen, sich des Wassers, das in einem Krankenzimmer stand, zu bedienen, besonders wenn es in einem unbedeckten Gefäß war. Selbst das Wasser, das über Nacht im Schlafzimmer stand, kann in manchen Fällen schädliche Theile aufgenommen haben. Man hat mehrere Beispiele, daß durch Trinkwasser, das, damit es überfliegen sollte, in Krankenzimmer gefüllt wurde, ansteckende Krankheiten verbreitet wurden.

### Literarisches.

„Die Neue Zeit“, Revue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, Dieß Verlag), erscheint in wöchentlichen Heften à 25 Pf. (pro Quartal 3,25 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Erschienen ist Heft 10.

„Soziale Praxis“, Zentralblatt für Sozialpolitik. Zugleich Organ des Verbandes deutscher Gewerbevereine. (Herausgeber Dr. Ernst Franke in Berlin.) Verlag von Duncker & Humblot, Leipzig. Erscheint jeden Donnerstag. Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erschienen ist Nr. 9.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dieß Verlag) ist uns Nr. 24 des 8. Jahrgangs zugegangen. — Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf.; durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf.

„Aus Natur und Geisteswelt.“ Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens. In der vierten Lieferung behandelt der Verfasser, nach kurzer Erklärung der in früheren Zeiten in großen Städten so häufig auftretenden Volksseuchen, die an abgestorbenen Thieren und Pflanzen bemerkbaren Erscheinungen, die wir als Gährung, säulnisig oder Verwesung bezeichnen, und als diese durch die Schimmel-, Hefe- und Spaltpilze (Bakterien) veranlaßt werden.

„Die Wohlfahrt“, Zeitschrift für volksthümliche Heilweise und soziale Gesundheitspflege. Verlag von Josef Lehmann, Reichenberg, Böhlen, Stefansstraße 21. Abonnementpreis pro Jahr 1,50 Gulden = 3 Mark. Erschienen ist Heft 11 des 5. Jahrgangs.

„In Freier Stunden“ Heft 47 und 48 bringen die Fortsetzung des Romans von Victor Hugo: Die Armen und Gendern. Wir können jedem Freunde guter Literatur bringen empfehlen, diesen Hugo'schen Roman noch jetzt zu abonniren und machen darauf aufmerksam, daß im Prospekt für den neuen Jahrgang das Erscheinen des spannenden Romans: Die Töchter des Sidens angekündigt wird. Jedes Heft bringt 26 Seiten Text und kostet doch nur 10 Pf. Heft 47 und 48 enthalten außer der Fortsetzung des Romans noch die lustige Schnurre Hallo — Brrr! und die launige Skizze Eine lange Viertelstunde, sowie Dies und Jenes. Witz und Scherz.

Attentate und Sozialdemokratie. Von A. Bebel. Verlag der Buchhandlung „Vorwärts“, Berlin. Es ist ein zur Agitation gut geeignetes Schriftchen, das einzeln zum Preise von 10 Pf., Porto 3 Pf., abgegeben wird. 1000 Exemplar kosten 15 Mk.

### Abänderungen im Adressenverzeichnis.

**Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.**  
Frankfurt a. M.: Karl Seidel, Kaiserstraße 11 III. (Die Adresse des Vertrauensmannes in Fulda ist: August Leonhardt, Kronhofstraße 9.)

Mannheim: F. W. Schmidt, L. 14, 3 II. (Adressen der Vertrauensleute: für Heidelberg: Karl Paule, Alte Bergheimerstr. 6; für Kaiserslautern: Jakob Demer, Flurstr. 22; für Kirchheimbolanden: Ad. Kunze, Langgasse; für Worms: Paul Schwinghammer, Römerstraße 19 p.; für Grünstadt (zu erfragen bei F. W. Schmidt, Mannheim); für Birnmasens: Karl Dichter, Wiltstraße, bei Haug.)

Lübeck: Ferdinand Heß, Wakenmauer 136. (Adressen der Vertrauensmänner für Schwerin: Paul Leonhardt, Werderstr. 13; für Rostock: L. Smaczek, Warnsdorferweg 9.)

**Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungs-Mitglieder.**  
 Nürnberg. Z.A. Restaurant Bauer, Schlotfegergasse; Abends 7 1/2 - 8 1/2 Uhr. An Sonn- und Festtagen Mittags von 1-2 Uhr. (Aus lokalen Mitteln erhalten durchreisende noch nicht bezugsberechtigte Mitglieder eine Schlafmarke im Werte von 30 Pf., Ausgesteuerte erhalten zu dieser Schlafmarke noch 50 Pf. baar.)  
 H. Restaurant Bauer, Schlotfegergasse 14.  
 Schwerin. Durchreisende Verbandsmitglieder erhalten 30 Pf. bei Paul Leonhardt, Werderstraße 13; von 1-3 und 7-8 Uhr.

**Briefkasten.**  
 N. L. in Fulda. Bar verwechselt mit Schwerin.  
 C. G. in Hamburg. 50 Mk. sind in Nr. 44 quittiert und die letzte Sendung in dieser Nummer.

**Quittung.**  
 Für die Streikenden in Wien bzw. Antwerpen sind nachstehende Beträge bei Unterzeichnetem zur Weiterbeförderung eingegangen: Düsseldorf 10,50 Mk., Hamburg 50 Mk., Offenbach 49,10 Mk., Frechenheim 8,20 Mk. Gesamtsumme für Wien 2387,95 Mk.; für Antwerpen 8,20 Mk.  
 Etwaige weiter eingehende Beträge werden den Streikenden in Antwerpen zugewiesen.  
 C. Sauerisen.

**Anzeigen.**

**Zentral-Kranken- und Begräbnis-Kasse der Buchbinder und verw. Geschäftszweige.**  
 540] [150  
**Verwaltungsstelle Stuttgart.**  
 Den 24. November starb unser langjähriges Mitglied  
**Ferdinand Buck**  
 aus Gomadingen im Alter von 47 Jahren.  
 Die Ortsverwaltung.

**Verband der in Buchbindereien, der Papier- und Federgalanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.**

**Zahlstelle Berlin.**  
 Montag den 5. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr, (in Feuersteins Saal, Alte Jakobstraße 75)  
**Mitglieder-Versammlung.**  
 541] Tagesordnung: [180  
 1. Vortrag. (Referent siehe Sonnabendnummer des „Vorwärts“.)  
 2. Die Verlegung unseres Versammlungstages.  
 3. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.  
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
**Der Bevollmächtigte.**

**Zahlstelle Hamburg.**  
 Sonnabend den 10. Dezember, Abends präzis 9 Uhr, im Restaurant „Zur Karlsburg“ (Ede Fischmarkt)  
**Mitglieder-Versammlung.**  
 542] Tagesordnung: [170  
 1. Vortrag: Idealismus, Naturalismus u. Realismus in der Dichtkunst. (Referent wird in der Versammlung bekannt gegeben.)  
 2. Bericht vom Gewerkschaftsartikel.  
 3. Schlussabrechnung über die Sammellisten zum Wiener Buchbinderstreik.  
 4. Innere Vereinsangelegenheiten.  
**Der Vorstand.**

**Magdeburg.**  
 Das Versammlungs- und Verkehrs-Lokal der Zahlstelle, sowie das Kassenlokal der Zentral-Krankenkasse befindet sich jetzt im Restaurant „Zum Steinernen Tisch“, Breite Weg 94. 543] [0.60

**Buchbinder-Männerchor Stuttgart.**  
 Sonntag den 11. Dezember [2.40  
**Weihnachts-Feier**  
 in der Arbeiterhalle, Heusteigstr., unter Mitwirkung von bedeutenden Kräften, unter Anderem des berühmten Humoristen Herrn **Virklein.**  
 Indem das Programm aus Reichhaltigkeit und Sorgfältigkeit zusammengestellt ist, so können wir einen genussreichen Abend in Aussicht stellen und laden alle Kollegen, sowie deren Angehörige und Bekannte freundlichst ein.  
 Die freiwillig gezeichneten Gaben der Mitglieder zur Verlosung bitten wir unbedingt bis **Samstag den 3. Dezember** bei Mitglied **G. Lang**, Aniranstr., Solzstraße 20, abzugeben.  
 Anfang 4 Uhr.  
 Entree: Programme im Vorverkauf 20 Pfennig, an der Kasse 25 Pfennig.

**Der Ausschuss.**  
 544]  
 Unserem Kollegen **Leonhard Oho** bei seiner Abreise von Wiesbaden ein [1.00  
**„Herzliches Lebewohl!“**  
 Die Verbandskollegen in Wiesbaden.  
 545]

**E. Schneckenburger,**  
 546s] **Gewerkschaftshutmacher,** [2.00  
**Stuttgart, Rothebühlstr. 14.**  
**Grosses Lager in allen Sorten Hüten.**

**Verbands-Versammlungs-Kalender.**

Ort	Sokal	Versammlungstag	Beginn
Nachen	Restaur. Gortmayer, Eifshornsteinstraße	10. Dezember (alle 14 Tage)	9 Uhr
Altenuberg	„Goldener Adler“ Baurigergasse	8. Dezember (alle 14 Tage)	8 Uhr
Altona	Schillerhalle, Ede Schiller- und Marktstraße	8. Dezember (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Augsburg	Augsburger Hof, Schwibbogenstraße	8. Dezember (alle 14 Tage)	8 Uhr
Bant-Wilhelmsh.	Gasthaus „Zum Adler“, verl. Marktstraße 2	Jeden ersten Mittwoch im Monat	8 1/2 Uhr
Barmen	Restaur. Krings, Gr. Fürststraße 20	11. Dezember (alle 14 Tage)	11 Uhr
Berlin	Bei Feuerstein, Alte Jakobstraße 75	Jeden Montag nach dem 1. u. 15. des Monats	6 1/2 Uhr
Bielefeld	Bei Adam Gesser, Zur „Wiener Spitz“	Am 2. und 4. Montag im Monat	9 Uhr
Bonn a. Rh.	Gasthof „Zur Stadt Frankfurt“, Ritterstraße	Sonnabend vor dem 1. und 15. des Monats	1/10 Uhr
Brandenburg a. S.	Rest. Kellner, Ede Theater- und Welfenonnenstraße	8. Dezember (alle 14 Tage)	1/10 Uhr
Braunschweig	Bei Herrn Schneider, Schützenstraße 25	Jeden Sonnabend nach dem 1. u. 15. des Monats	8 Uhr
Bremen	„Papeierhof“ Hof, Deßschlagern 40	Am 2. und 4. Sonnabend im Monat	9 Uhr
Breslau	Gasthaus Wegener, Langenstraße 100	Am 1. und 3. Sonnabend im Monat	9 Uhr
Brieg i. Schl.	Ripfels Restaurant, Carlstraße 16, I. Etage	Am 1. und 3. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Darmstadt	„Goldener Stern“, Langengasse 24	Am 2. und 4. Sonnabend im Monat	8 Uhr
Detmold	Gasthof Brinmann, Wehlfengasse 15	Am 2. und 4. Sonnabend im Monat	9 Uhr
Düsseldorf	Gasthof Brinmann, Wehlfengasse 111	8. Dezember (alle 14 Tage)	1/10 Uhr
Duisburg-Huhrort	Restaur. Koeber, Fingergasse 67	Am 2. Dezember	Nachmittags
Eisenberg (S.-A.)	Bei Frl. Oberstraße 6 in Duisburg	Am 2. und 4. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Erfurt	Gelehrs Restaurant	10. Dezember (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Esslingen	Restaur. Hof, Morianstraße	8. Dezember (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Frechenheim	Restaurant „Zum Krotz“, Eidenstraße	8. Dezember (alle 14 Tage)	8 Uhr
Freiburg i. B.	„Schwarzer Adler“ (Reipold), Pfarrstraße	Am 1. Samstag im Monat	10 Uhr
Gera	Bei Mayer, „Zum Tirolet“, Bahnhofsstraße	4. Dezember (alle 14 Tage)	Bormittags
Göhring	Gasthaus „Zum Adler“	18. Dezember (alle 14 Tage)	9 1/2 Uhr
Göhring	„Goldsteiniges Haus“, Norberstraße 46	Am 1. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Hagen i. W.	„Erlanger Hof“, Boringasse 11	18. Dezember (alle 14 Tage)	1/10 Uhr
Halle a. S.	Gasthaus „Zum Bären“, Oberlinden	10. Dezember (alle 14 Tage)	1/10 Uhr
Hamburg	Restaurant Bid, Wallergasse	Am 2. Samstag im Monat	8 1/2 Uhr
Hannover	Restaur. „Drei Lilien“, Schmiedelittenstraße	Sonnabend nach dem 1. und 15. des Monats	8 1/2 Uhr
Heilbronn	Restaurant Rosenberg, Mühlstraße 6	Am 1. Sonnabend im Monat	8 Uhr
Hera	„Goldener Adler“	10. Dezember (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Hildesheim	Bei Trappitzsch, „Zur alten Post“	Am 1. und 3. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Hof	„Engländer Hof“, Gr. Berlin	10. Dezember (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Hof	Restaurant „Karlsburg“, Curtensstraße 11	Sonnabend nach dem 1. und 15. im Monat	8 1/2 Uhr
Hof	Bei Wegener, Neustadt 27	8. Dezember (alle 14 Tage)	1/10 Uhr
Hof	Gasthaus „Zum Bese“	2. Dezember (alle 14 Tage)	1/10 Uhr
Hof	Restaurant „Zum Blume“, Birkel 28	Am 2. und 4. Samstag im Monat	8 1/2 Uhr
Hof	„Zum goldenen Engel“	18. Dezember	9 Uhr
Hof	Witens, Alte Relse 8	8. Dezember (alle 14 Tage)	9 Uhr
Hof	Wolters, Neumarkt (Ede Thieboldgasse)	Jeden Montag vor dem 1. und 15. des Monats	8 1/2 Uhr
Hof	Wolters Restaurant, „Zum Bosenfels“, Rüttelstraße	10. Dezember (alle 14 Tage)	8 Uhr
Hof	Restaur. „Zum Albrecht“, Wittenberg	11. Dezember (alle 14 Tage)	11 Uhr
Hof	Restaur. Steinbach, Westwall	Jeden Sonnabend nach dem 1. u. 15. des Monats	9 Uhr
Hof	„Zum holländischen Hause“, Martelstraße 22	8. Dezember (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Hof	Bei Otto Schulz, Ede der Carl- und Veltzstraße	Am 1. und 3. Samstag im Monat	1/10 Uhr
Hof	Restaur. P. Nimminger, Obergersheimstraße 81	8. Dezember (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Hof	„Zum Steinernen Tisch“, Breite Weg 94	10. Dezember (alle 14 Tage)	1/10 Uhr
Hof	„Dahlberger Hof“	Am 2. und 4. Samstag im Monat	1/10 Uhr
Hof	Restaur. „Zum Schnutenbeutel“, T 5, 1	Samstag nach dem 1. und 15. jeden Monats	9 Uhr
Hof	Cafe Dal'Armi, Frauenplatz 6	10. Dezember (alle 14 Tage)	1/10 Uhr
Hof	Restaur. Wittrop, Engelstraße	8. Dezember (alle 14 Tage)	9 Uhr
Hof	Restaurant Bauer, Schlotfegergasse	Am 2. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Hof	Gasthaus „Zum Lindenbaum“	Am 2. und 4. Samstag im Monat	1/10 Uhr
Hof	Bei Herrn Wiltschke, Wasserstraße 27	8. Dezember	8 1/2 Uhr
Hof	Bräuerel Hof, Kaminstraße	Am 2. und 4. Samstag im Monat	8 1/2 Uhr
Hof	Restaur. „Zur Glocke“, 1. Eingang Kreuzgasse	18. Dezember (alle 14 Tage)	8 Uhr
Hof	Restaur. „Zum Goldenen Bären“, Fingergasse 17/19	Am 1. und 3. Samstag im Monat	8 1/2 Uhr
Hof	Restaur. Oberthür, Oberthürstraße 11		

Die öffentlichen Versammlungen in Leipzig werden eine Woche vorher in der „Buchbinder-Zeitung“ und einen Tag vorher in der „Leipziger Volkszeitung“ bekannt gegeben.  
 In Dresden finden jeden zweiten Sonnabend im Monat öffentliche Versammlungen statt, welche je einen Tag vorher in der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ bekannt gemacht werden.

Unserem Vertrauensmann **Herrn. Schacht** zu seinem 25. Wiegenfeste ein [0.50  
**dreifach donnerndes Hoch!**  
 547] Die Verbandskollegen in Hanau.  
**Tüchtiger, unverheiratheter Buchbinder**  
 der im Einrahmen vorzügliches leistet und mit allen in der Buchdruckerlei vorkommenden Arbeiten vertraut ist, sofort gesucht. Bezahlung tarifmäßig bei 9/10stündiger Arbeitszeit. [548] [1.40  
 Sprothhövel. **W. Wiesemann.**

**Linier-Maschine**  
 (Rollensystem Förste & Tromm), in tadellosem Zustande, mit reichlichem Zubehör, preiswerth zu verkaufen durch 549] [1.40  
**B. Mitrash, Görlitz, Klosterpl. 15 II.**

**Nebenverdienst**  
 hoher, für Buch- & Schreibwarenhandlungen, Buchbinder und Kolporteurs, speziell für Landkundschaft. [3.00  
 Prospekte gratis und franko durch den Verlag der **Buch- und Kunstdruckerei „Merkur“**, Karlsruhe i. B., Durl. Allee 8. 550.]

**Hoh. Nebenverdienst** [1.00  
 ohne Risiko u. Einfluß kann sich Jedermann, bes. Vertrauenssp. allerorts durch Verkauf ein. leicht absehb. u. empfehl. Kritik. sichern. Offert. L. Z. 5760 Rudolf Woffe, Leipzig.

Ort	Sokal	Versammlungstag	Beginn
Hof	Restaur. „Drei Lilien“, Schmiedelittenstraße	Am 1. und 3. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Hof	Restaurant Rosenberg, Mühlstraße 6	10. Dezember (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Hof	„Goldener Adler“	Am 1. und 3. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Hof	Bei Trappitzsch, „Zur alten Post“	10. Dezember (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Hof	„Engländer Hof“, Gr. Berlin	Sonnabend nach dem 1. und 15. im Monat	8 1/2 Uhr
Hof	Restaurant „Karlsburg“, Curtensstraße 11	8. Dezember (alle 14 Tage)	1/10 Uhr
Hof	Bei Wegener, Neustadt 27	2. Dezember (alle 14 Tage)	1/10 Uhr
Hof	Gasthaus „Zum Bese“	Am 2. und 4. Samstag im Monat	8 1/2 Uhr
Hof	Restaurant „Zum Blume“, Birkel 28	18. Dezember	9 Uhr
Hof	„Zum goldenen Engel“	8. Dezember (alle 14 Tage)	9 Uhr
Hof	Witens, Alte Relse 8	Jeden Montag vor dem 1. und 15. des Monats	8 1/2 Uhr
Hof	Wolters, Neumarkt (Ede Thieboldgasse)	10. Dezember (alle 14 Tage)	8 Uhr
Hof	Wolters Restaurant, „Zum Bosenfels“, Rüttelstraße	11. Dezember (alle 14 Tage)	11 Uhr
Hof	Restaur. Steinbach, Westwall	Jeden Sonnabend nach dem 1. u. 15. des Monats	9 Uhr
Hof	„Zum holländischen Hause“, Martelstraße 22	8. Dezember (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Hof	Bei Otto Schulz, Ede der Carl- und Veltzstraße	Am 1. und 3. Samstag im Monat	1/10 Uhr
Hof	Restaur. P. Nimminger, Obergersheimstraße 81	8. Dezember (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Hof	„Zum Steinernen Tisch“, Breite Weg 94	10. Dezember (alle 14 Tage)	1/10 Uhr
Hof	„Dahlberger Hof“	Am 2. und 4. Samstag im Monat	1/10 Uhr
Hof	Restaur. „Zum Schnutenbeutel“, T 5, 1	Samstag nach dem 1. und 15. jeden Monats	9 Uhr
Hof	Cafe Dal'Armi, Frauenplatz 6	10. Dezember (alle 14 Tage)	1/10 Uhr
Hof	Restaur. Wittrop, Engelstraße	8. Dezember (alle 14 Tage)	9 Uhr
Hof	Restaurant Bauer, Schlotfegergasse	Am 2. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Hof	Gasthaus „Zum Lindenbaum“	Am 2. und 4. Samstag im Monat	1/10 Uhr
Hof	Bei Herrn Wiltschke, Wasserstraße 27	8. Dezember	8 1/2 Uhr
Hof	Bräuerel Hof, Kaminstraße	Am 2. und 4. Samstag im Monat	8 1/2 Uhr
Hof	Restaur. „Zur Glocke“, 1. Eingang Kreuzgasse	18. Dezember (alle 14 Tage)	8 Uhr
Hof	Restaur. „Zum Goldenen Bären“, Fingergasse 17/19	Am 1. und 3. Samstag im Monat	8 1/2 Uhr
Hof	Restaur. Oberthür, Oberthürstraße 11		

Die öffentlichen Versammlungen in Leipzig werden eine Woche vorher in der „Buchbinder-Zeitung“ und einen Tag vorher in der „Leipziger Volkszeitung“ bekannt gegeben.  
 In Dresden finden jeden zweiten Sonnabend im Monat öffentliche Versammlungen statt, welche je einen Tag vorher in der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ bekannt gemacht werden.